

TIROLER CHRONIST



NUMMER 26 SEPTEMBER 1986

Impressum:

Eigentümer, Verleger
und Herausgeber:

Tiroler Kulturwerk, Innsbruck,
Michael-Gaismayr-Straße 1

Für den Inhalt verantwortlich:
Hofrat Dr. Eduard Widmoser
Innsbruck, Barthweg 20 L

Lay out:
Richard Bergant

Satz:
Bezirksblatt Werbung
6141 Schönberg 132

Druck:
Sparkasse Innsbruck-Hall
Tiroler Sparkasse
Sparkassenplatz 1

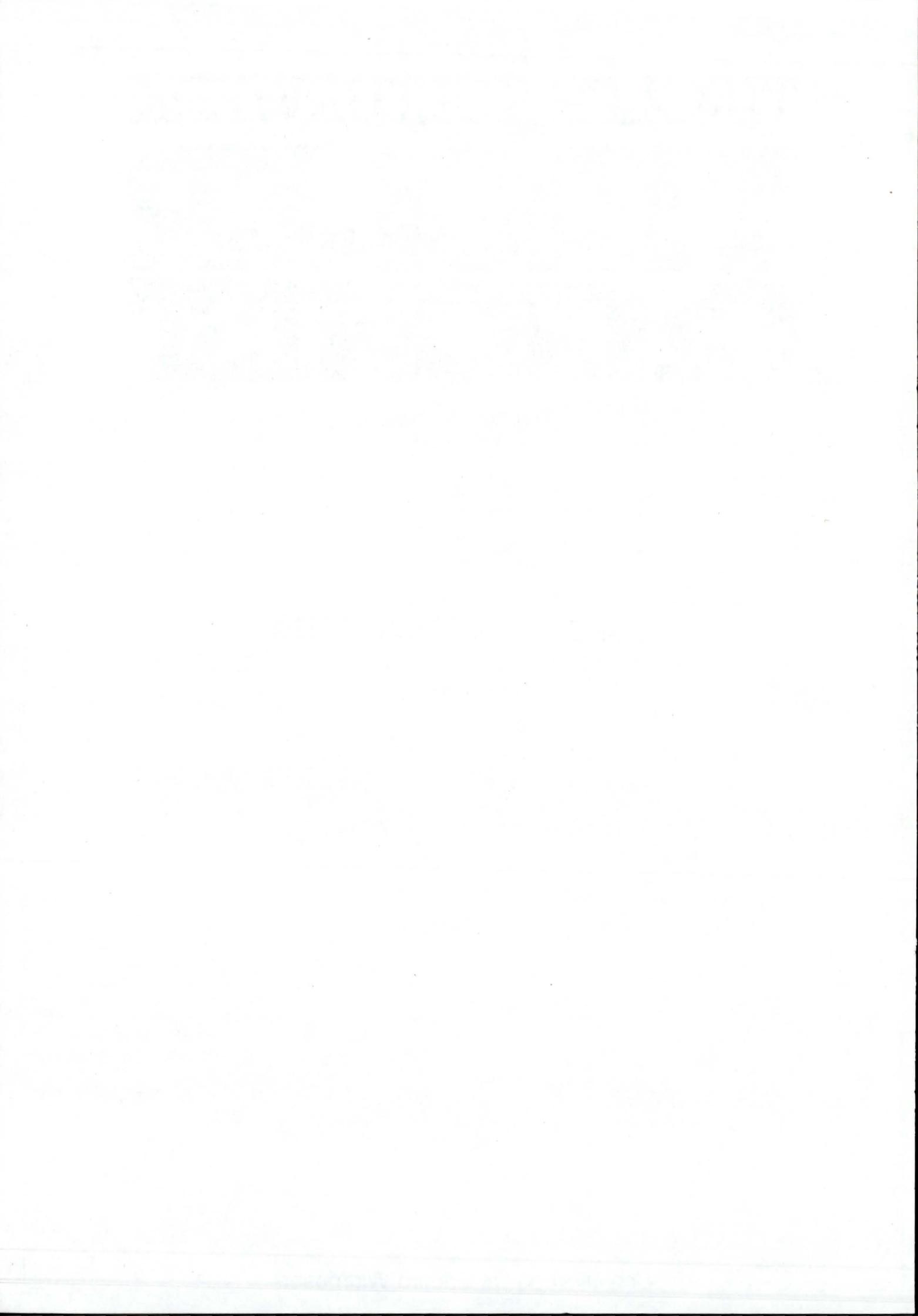
Gedruckt mit Unterstützung des Landes Tirol - Kulturreferat.

TIROLER KULTURWERK
TIROLER
CHRONIST

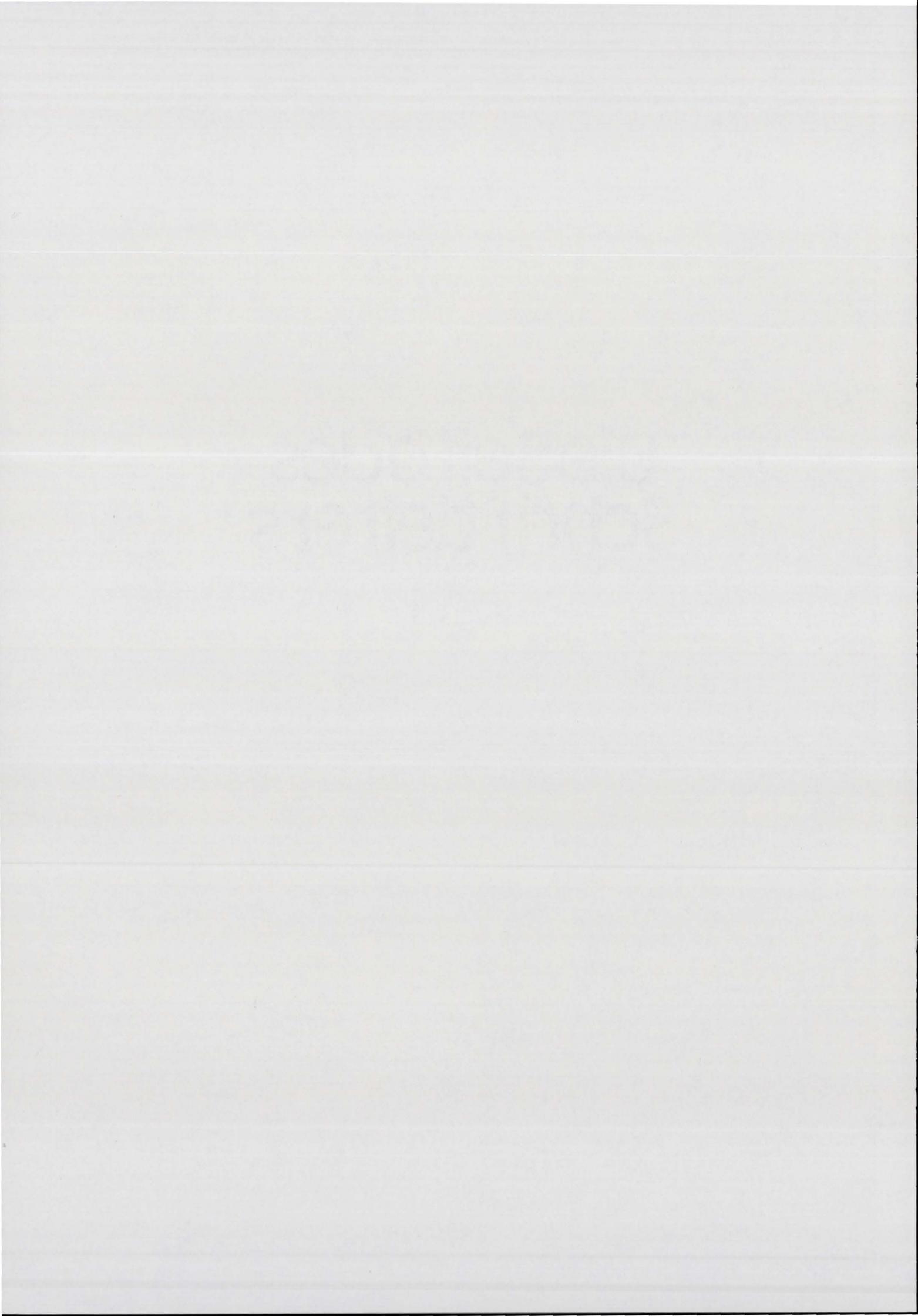
Nachrichtenblatt
für
Chronisten
und
Betreuer
von
Heimatmuseen

NUMMER 26 SEPTEMBER 1986

Schriftleitung Dr. Eduard Widmoser



Die Seite des Schriftleiters



Liebe Chronisten und Freunde des Chronikwesens!

In der letzten Nummer erschien ein Beitrag von Rudolf Klotz mit dem Titel »Vorderöztaler Zeiten und Weiten«. Der letzte Satz lautete: Als jüngster und geringster Heimatforscher lebt noch ein bißchen Rudolf Klotz.

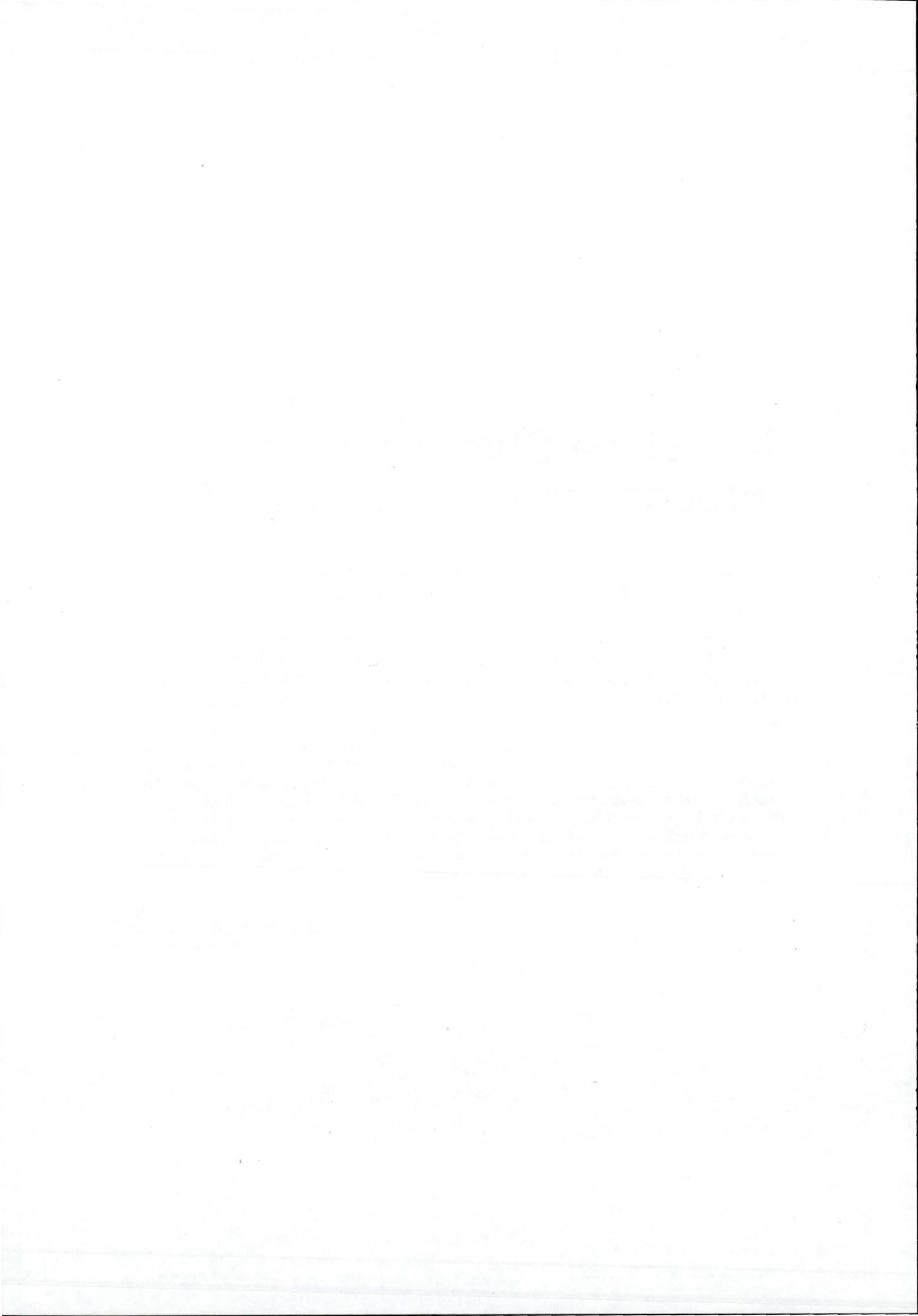
Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Nummer 25 des »Tiroler Chronist« lebte unser Rudolf Klotz nicht mehr. Wir können nur beten: Herr lasse ihn ruhen in Frieden und in Freude!

Am Hohen Frauentag wurden viele Tiroler ausgezeichnet und geehrt. Allein meinen herzlichsten Glückwunsch. Daß sich auch Chronisten darunter befinden, freut mich ganz besonders.

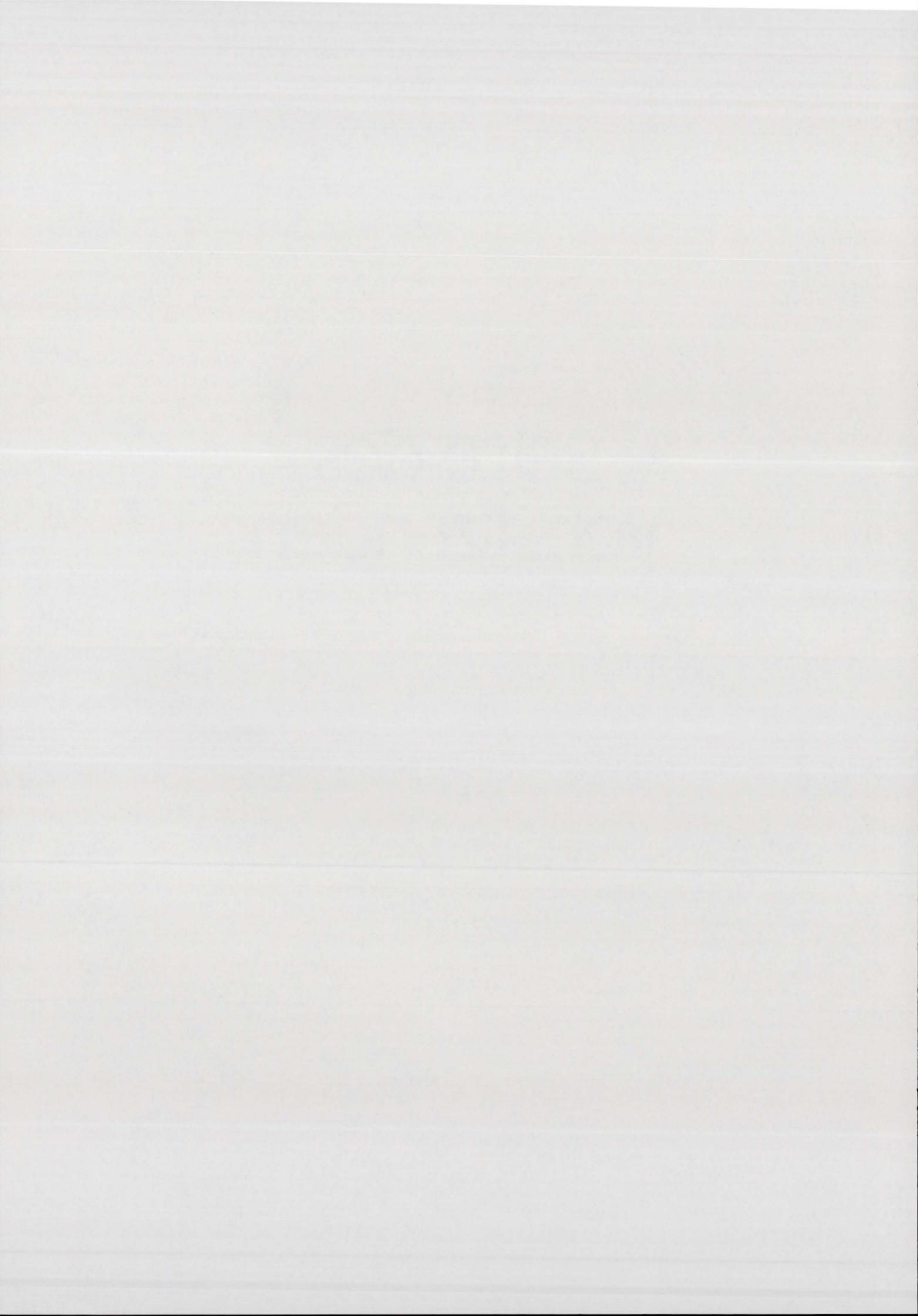
Nun aber ein ernstes Wort an alle Chronisten: Schon einmal schrieb ich, daß der »Tiroler Chronist« nur lebt von dem, was er bekommt. Das heißt, daß der »Tiroler Chronist« Beiträge, Mitteilungen, Berichte, Benachrichtigungen über Geschehnisse und Ereignisse usw. braucht. Nur damit kann er seine Aufgabe erfüllen. Nur so ist er befähigt, das zu sein, wozu er geschaffen wurde, nämlich als Nachrichtenblatt für Chronisten und Betreuer von Heimatmuseen zu dienen. Wenn ich aber mit Zeitungsausschnitten abgespeist werde, aus denen ich dann »etwas machen soll«, dann beginne ich zu zweifeln, ob der »Tiroler Chronist« tatsächlich der sehnsüchtig erwartete »Bote« ist, wie ich Zuschriften entnehmen kann. Darum nochmals meine dringende Bitte: Füttert den »Tiroler Chronist« gut, damit er nicht verhungert.

Es grüßt in Verbundenheit
Euer Schriftleiter





Seite des Vorsitzenden



Liebe Chronisten und Freunde des Chronikwesens!

Meine diesmaligen Ausführungen beinhalten zwei Programmpunkte: 1. ein Blick in die Währungen in Tirol im vorigen Jahrhundert, wie in der letzten Nummer versprochen, und 2. eine Information über ein Chronikunternehmen eines steirischen Verlages. Zum 1. Punkt: Um das Folgende leichter zu verstehen, haben wir uns zunächst den Begriff »Münzfuß« vor Augen zu führen, eigentlich der zentrale Begriff, um den sich bei den Währungssystemen der vergangenen Jahrhunderte alles dreht.

Nach lexikalischer Formulierung war der Münzfuß die gesetzliche Regelung über Gewicht und Edelmetallgehalt (= »Rauhgewicht« und »Feingehalt«) der Münze. So bestimmte etwa die deutsche Reichsmünzordnung von 1566, daß der Reichstaler 1/8 der Kölnischen Mark wiegen und aus 32 Grän Silber und 4 Grän Kupfer bestehen sollte. (Diese Mark war also eine Gewichtseinheit, örtlich schwankend zwischen 231 und 234 g und durch die erste Reichsmünzordnung von 1524 als Grundgewicht festgesetzt.) So nennt die Bezeichnung 9-Taler-Fuß die Anzahl der Taler, die auf 1 Mark Feinsilber gingen (1 Mark = 16 Lot = 288 Grän Feinsilber; 32 Grän pro Taler = 9).

Einfach ausgedrückt: Je mehr Münzen aus einer Mark Feinsilber geprägt wurden, desto höher der Münzfuß und desto geringer der Edelmetallgehalt und damit schlechter die Münze.

Nach dem bisher Gesagten ist es bereits leicht verständlich, daß bei gleichzeitigem Umlauf verschieden feinhaltiger Münzen immer die schlechtesten übrigblieben und die guten mit viel Edelmetallgehalt verschwanden. Sie wurden eingetauscht, kamen außer Landes oder wurden gar von potenten Handelsgesellschaften eingeschmolzen und zu einem anderswo geltenden höheren Münzfuß wieder ausgeprägt.

Unter dem Problem, daß es in Europa keinen einheitlichen gültigen Münzfuß gab, hatte vor allem auch Tirol durch Jahrhunderte zu leiden. Als Durchzugsland und als importorientiertes Land konnte Tirol - dank seiner reichen Silberschätze - noch so viel hochwertige Münzen prägen, sie wanderten stets binnen kürzester Zeit nach Deutschland und Italien ab. Die Landstände mit ihren wiederholten Forderungen an die Landesfürsten nach einer »guten Münze« wollten lange Zeit diese zwangsläufige Erscheinung nicht wahrhaben, die so lange eintreten mußte, solange es nicht einen einheitlichen »internationalen« Münzfuß gab.

Die sogenannten Reichsmünzordnungen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hatten seit 1524 immer wieder eine solche Vereinheitlichung angestrebt und hatten einen für das ganze Reich geltenden einheitlichen Münzfuß zu schaffen versucht. Der Wirrwarr im Münz-, Maß- und Gewichtswesen konnte jedoch wegen der Schwäche der Zentralgewalt gegenüber den Territorialfürsten und den Gewinninteressen führender Wirtschaftskreise nicht beseitigt werden.

Durch sogenannte Münzkonventionen, das waren vertragliche Übereinkommen von zwei oder mehreren Staaten bzw. Münzherren, das Münzwesen einheitlich zu ordnen, versuchte man in verschiedenen Territorien immer wieder, dem Problem Herr zu werden, aber erst seit Maria Theresia begann man spürbare Fortschritte zu machen.

In Tirol zeigte sich gegen die Mitte des vorigen Jahrhundert folgendes Bild (nach Johann Jakob Stafflers Landestopographie, 1. Band 1839, S 449 f.): Der einzig gesetzliche und bei allen landesfürstlichen Kassen allein in Anwendung stehende Münzfuß ist der 20-Gulden-Fuß. (Das bedeutet, daß aus 1 Mark Feinsilber Münzen im Wert von höchstens 20 Gulden = 1200 Kreuzer ausgeprägt werden durften.) Die Verordnung des Hofkammer-Präsidiums vom 4. April 1818 führte

ihn als vom 1. August 1818 an wirksam mit dem Beisatz ein, »daß alle Geldverbindlichkeiten, wo keine bestimmte Währung stipuliert wurde, hiernach in dem Gebrauch des 24-Gulden-Fußes (der Reichswährung) unter sich zu beschränken.« Im Privatverkehr ist auch die Reichswährung sowohl im nördlichen und östlichen Tirol, sowie auch in Vorarlberg üblich. In den südlichen Landesteilen, und zwar schon von Bozen hinab, findet man einen noch höheren Münzfuß, nämlich den 25-Gulden-Fuß oder die sogenannte Abusiv-Währung. der 21-Gulden-Fuß oder die ehemalige Tiroler Währung hat nur insofern noch eine praktische Anwendung, als in älteren, jetzt noch geltenden Verträgen und Verpflichtungen dieser Fuß ausbedungen wurde.

Vor dem Jahre 1762 kannte man in Tirol keinen anderen als den 20-Gulden-Fuß. Mit landesfürstlichen Verordnungen vom 12. November und 4. Dezember 1762 wurde der 21-Gulden-Fuß oder die Tiroler Währung eingeführt, jedoch mit der Beschränkungen, daß diese Erhöhung des Münzfußes die landesfürstlichen Kassen und Ämter nicht berühre und nur für die Geldverpflichtungen der Privaten zu verstehen sei. Mit der bayrischen Verordnung vom 26. September 1806 wurde der 24-Gulden-Fuß als der einzig gesetzliche in Tirol eingeführt und zwar sowohl für die öffentlichen Kassen, als auch für den Privatverkehr. Diese Verfügung wurde durch die Verordnung vom 25. Juli 1807 sogar rückwirkend erklärt, indem hierin ausgesprochen wurde, daß alle Privatkapitalien, welche seit dem Jahre 1797 in Banko-Zetteln (Papiergeld) im Lande ausgeliehen worden sind, ohne Währungszuschlag in Metallgeld (24-Gulden-Fuß) allein nach der Ziffer der Schuldverschreibung zurückzuzahlen seien. Soweit Johann Jakob Stafflers Darstellung.

Während Tirols Bayernzeit hatte inzwischen Österreich im Jahre 1811 die sogenannte Wiener Währung geschaffen zur Ablösung der im Kurswert um 80 % gesunkenen Bankzettel.

Der oben genannte 20-Gulden-Fuß wurde auch Konventionsfuß genannt nach einer Konvention zwischen Österreich und dem bayerischen Kreis vom 20. September 1753. Diesem Konventionsfuß traten bis 1760 die meisten der süd- und westdeutschen Staaten bei, 1763 auch Sachsen. Da Österreich den Konventionsfuß trotz Änderungen von 1760 in einen 24-Gulden-Fuß nicht erhalten konnte und verstärkt Papier- und Kupfergeld ausgegeben hatte, wurde er dann durch den deutsch-österreichischen Wiener Münzvertrag vom 24. Jänner 1857 offiziell beseitigt und der Taler als Vereinsmünze neu geschaffen.

Damit wurde im Jahre 1857 sowohl die Konventionsmünze wie die Wiener Währung durch die »Österreichische Währung« ersetzt. Eine einheitliche Regelung des Münzwesens war vor allem am starren Konservatismus Preußens gescheitert, der den Übergang zur Goldwährung verhinderte. Silbemünzen gab es nun doppelter Art: Vereinsmünzen, Taler und Doppeltaler für alle Vereinsstaaten (Münzverein) und Landeswährungen für einzelne, für Österreich die Österreichische Währung des Guldens = 1,05 Konventions-Münze. Daß längst über die Münze hinaus eine Vereinbarung über Papiergeld hätte geschaffen werden müssen, verstand man nicht.

Entscheidend wurde dann die politische Entwicklung, die zur Auflösung des Deutschen Bundes führte. Österreich trat auch aus dem Münzverein aus und behielt seine Österreichische Währung. Tat dann Österreich nur einen halben Schritt hin zur Goldwährung so vollzog nun das Deutsche Reich sofort nach seiner Gründung den Übergang zur Goldwährung.

In Österreich erfolgte erst 1892 die Valutareform, die an die Stelle der Österreichischen Währung die Krone setzte, das war das Goldäquivalent für den halben Silbergulden. Die Einführung sollte paritätisch in Ungarn und Österreich erfolgen. Kamen in Ungarn auch wirklich dementsprechende Gesetze zustande, so wurde in Österreich eigentlich zuerst im September 1899 im Ausgleich mit Ungarn als kaiserliche Verordnung bestimmt: Die früher festgestellte Kronenwährung tritt vom 1. Jänner 1900 angefangen als ausschließlich gesetzliche Landeswährung an die Stelle der bisherigen Österreichischen Währung. Alle öffentlichen Rechnungen sind von nun an die Kronenwährung zu führen.

1924 wurde anstelle der Kronenwährung die Schillingwährung eingeführt.

Damit möchte ich den kleinen Rückblick auf die Währung im vorigen Jahrhundert beenden; für den an Münz- und Geldwesen besonders Interessierten seien hier noch drei Werke (aus einer großen Auswahl) zitiert: Das sehr handliche »Lexikon der Numismatik«, von Heinz Fengler, Gerhard Gierow und Williy Unger, Pinguin-Verlag Innsbruck, Umschau-Verlag Frankfurt a. M. 1976, das große, rund 800 Seiten umfassende »Wörterbuch der Münzkunde«, hg. von Friedrich Schrötter, Verlag Walter de Gruyter & Co, Berlin 1970, und speziell zum Tiroler Münzwesen: Moser - Rizzolli - Tursky, Tiroler Münzbuch. Die Geschichte des Geldes aus den Prägestätten des alptirolischen Raumes, Haymon-Verlag, Innsbruck 1984.

Und nun zum 2. Punkt: Vor einigen Tagen, Mitte August, führte mir der Direktor der Universal-Verlagsgesellschaft Graz ein Exemplar eines großformatigen Chronikbuches vor, das derzeit ein Verlagsvertreter österreichweit den Gemeindeämtern zum Preis von S 5.980,- anbietet. Auch in Tirol ist damit begonnen worden, und nach mehreren Hinweisen seitens der Gemeinden auf unsere Arbeitsgemeinschaft erfolgte nun diese Kontaktnahme.

Es handelt sich um ein 672 Seiten umfassendes Buch mit Stift-Binde-System im Format von 32 x 39 cm mit Ledereinband und Goldprägung (»Gemeinde Chronik«).

Die Einlageblätter sind titelmäßig vorgeprägt. Die einleitenden Blätter haben die geschichtliche Entwicklung und den Istzustand der Gemeinde in Titeln ausgeworfen, dann folgt der Hauptteil mit Blättern mit folgenden Titeln: Politisches Geschehens, Einwohner Haushaltsplan der Gemeinde, Tätigkeitsbericht der Gemeinde, Planungen, Wirtschaftliches Geschehens, Baugeschehen, Kulturbericht, Jubiläen und Ehrungen, Vereinsleben, Unfälle/Katastrophen/Verbrechen, Das Wetter, Vermögensverzeichnis der Gemeinde, Weitere Vorkommnisse in der Gemeinde.

Die Blätter mit diesen Titeln wiederholen sich als Blöcke 20mal und sind als »jährliche Chronik für 20 Jahre gedacht«.

Wie mir der Verlagsdirektor berichtete, fänden diese Bände in der Steiermark bereits großen Anklang. Ich glaube auch, daß in Bundesländern, in denen das Gemeinde-Chronikwesen erst aufzubauen ist, diese Form als Einstieg in die Dokumentationsarbeit der Gegenwart durchaus ihren Sinn hat.

In einem sehr freundlichen und offenen Gespräch war allerdings dem Verlag klarzulegen, daß eine allgemeine Befürwortung dieser Chronikform für Tirol nicht möglich ist.

Hier ist das Chronikwesen - und alle Chronisten können stolz darauf sein - schon seit mehr als einem Vierteljahrhundert weit über solche Anfänge hinaus, und eine derartige Form der Chronikführung würde überall dort, wo ein Chronist bereits tätig ist, einen Rückschritt bedeuten.

Rein vom Technisch-Äußeren her erscheint mir ein solcher Band für eine intensivere Chronikarbeit nicht sehr geeignet. (Was geschieht eigentlich mit Zeitungsausschnitten, mit den Dias mit der Sammlung alter Fotos und Dokumente, mit den Tonbändern? Sollen die Fotos wieder eingeklebt werden?) Das äußere Erscheinungsbild ist Geschmackssache; es stellt sich lediglich die Frage, ob eine Dokumentation der Jetztzeit, in das dritte Jahrtausend hineinreichend, unbedingt diesen altertümlichen Rahmen braucht, der wieder einmal die Vorstellung erweckt, gleich wird sich eine spitzwegische Gestalt mit Nickelklemmer und Gänsekiel über den alten Folianten beugen. Aber wie gesagt, das ist Geschmackssache.

Vom Inhalt her können die vorgegebenen Themenkreise bei weitem nicht all die Programmpunkte abdecken, die in Tirol im Laufe der letzten Jahrzehnte von Tirols Chronisten entwickelt und in ihre Chronistenarbeit aufgenommen wurden.

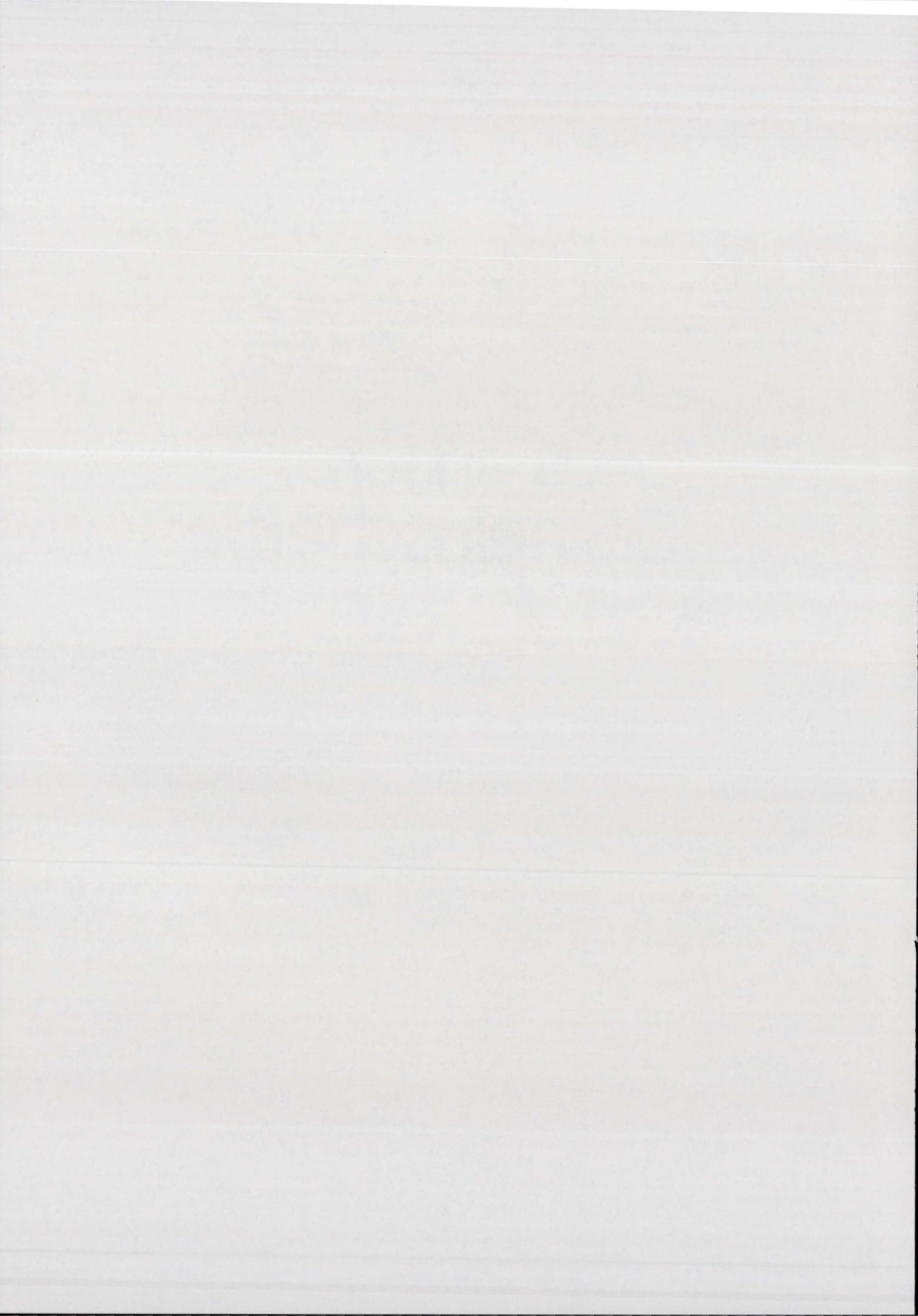
In einem weiteren Punkt glaube ich mich einig mit den Tiroler Chronisten: Die Unterordnung in ein starres Schema ist nicht nach unserem Geschmack (und wäre übrigens auch für die Chronisten längst vergangener Jahrhunderte unvorstellbar gewesen). Der viel Mühen lohnende Reiz unserer Arbeit liegt zu einem guten Teil in der Freiheit der Gestaltung, in der individuellen Lösung verschiedenster Gegebenheiten, in der freien Schwerpunktsetzung je nach Interessenslage.

Um es zusammenzufassen: Dank des großen Vorsprungs gegenüber den anderen Bundesländern, dank des Fleißes und der hohen Kenntnisse unserer Chronisten ist die Tiroler Gemeindechronik sowohl hinsichtlich des Thematischen wie auch hinsichtlich des Arbeitsapparates in der Regel weit über dieses Schema hinaus fortgeschritten.

Dagegen könnte ich mir aber gut vorstellen, daß in allen jenen Gemeinden, in denen noch überhaupt kein Gemeindechronist tätig ist, zumindest mit Hilfe eines solchen Bandes mit der Dokumentation begonnen wird. Es ist jedenfalls besser als nichts, und wenn der betreffende »Buchführer« mit zunehmendem Interesse über das vorgegebene Maß an Dokumentation hinauswächst, kann's nur recht sein.

Mit besten Grüßen
Ihr Werner Köfler

Aus unserer Gemeinschaft



Hans Oberthanner

Eine rührende Dorfgemeinschaft wird vorgestellt

Brunneneinweihung in Eigenhofen

Die im Mai 1984 von einigen Idealisten gegründete »Dorfgemeinschaft für Kultur und Freizeit in Eigenhofen und Dirschenbach«, beides Fraktionen der Gemeinde Zirl, die seit ihrem Bestehen bereits mit zahlreichen Aktivitäten besonders kulturellen Art an die Öffentlichkeit getreten ist, lud diesmal die Bevölkerung der ganzen Umgebung zu einem Gartenfest mit Brunneneinweihung ein.

Bereits 1892 stand in Eigenhofen ein in Stein gehauener Dorfbrunnen, der den damals ansässigen, aber wohl noch wenigen Bewohnern, zur Trinkwasserversorgung und auch als Viehtränke diente, bis er 1968 durch einen Holztrog ersetzt wurde.

Die Initiative und Idee zur Erstellung eines neuen Brunnens stammt von Sepp Neuner, dem Obmann der jungen Dorfgemeinschaft. Man wollte damit dem Dorfbrunnen wieder jene Bedeutung zurückgeben, die er als Treffpunkt für die Bewohner eines Dorfes immer und überall stets innegehabt hat.

Die Planung für die neue Brunnenanlage hatte dankenswerterweise Baumeister Ing. Franz Haider aus Zirl übernommen. Das Abtragen des alten Holzbrunnens und das Gießen des neuen Fundamentes und der Bodenplatte wurde bereits im April von der Dorfgemeinschaft in Eigenregie besorgt, während die Pflasterung und der Brunnentrog von Hermann Isser sen. und jun. hergestellt wurden.

Das Schmuckstück der Brunnenanlage, ein schöner hölzerner Florian, stammt aus der künstlerischen Hand des »Hobbyschnitzers« Hermann Neuner. Die Bepflasterung der Brunnenanlage und der Blumenschmuck sind ebenfalls ein Werk der Dorfgemeinschaft. (Bild 1)



Bild 1

Für den 19. und 20. Juli wurde die Bevölkerung von Zirl und Umgebung von den Veranstaltern zur Eröffnung eingeladen.

Bereits am Freitag fand im Campingplatz »Alpenfrieden« um 19 Uhr ein Tischtennisturnier statt, am Samstag kämpften die Fußballer auf dem grünen Rasen und abends spielte das »Edelweißtrio« für die Sieger beider Wettkämpfe.

War das Wetter an den beiden ersten Tagen den Veranstaltern (gegenüber) nicht gerade gut gesinnt, so war es dann am Sonntag doch etwas freundlicher und wärmer.

Pfarrer Josef Indrist aus Zirl, der zur Weihe des Brunnens seinen wohlverdienten Urlaub unterbrochen hatte, sprach in seiner Predigt von der großen Bedeutung des Wassers in einer von Umweltproblemen bedrohten Welt. (Bild 2)

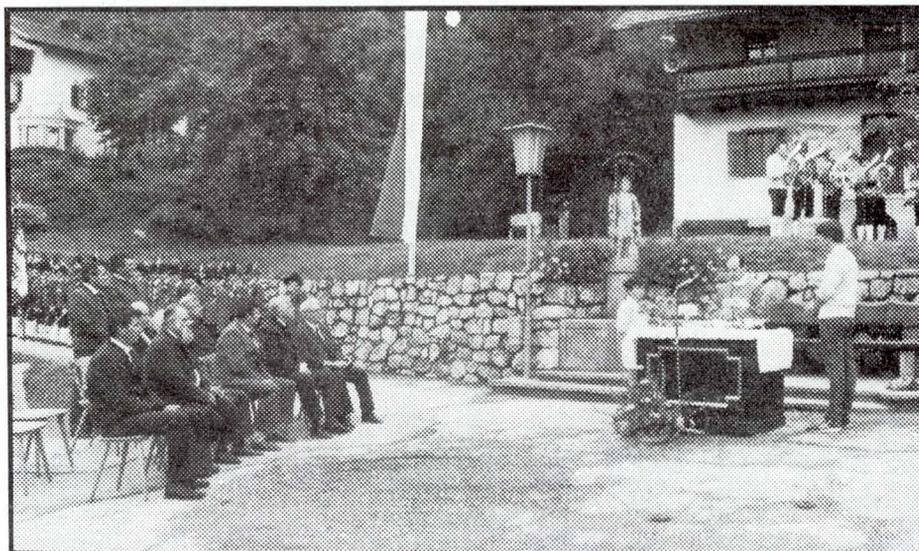


Bild 2

Bürgermeister Dir. Walter Turek von Zirl, der mit Kulturreferent Dr. Mederle und dem Gemeinderat an der Einweihungsfeier teilnahm, lobte die beispielgebende Initiative dieser jungen Dorfgemeinschaft und sprach ihr Lob und Anerkennung aus. Die Bläsergruppe »Egerländer« der Musikkapelle Zirl umrahmte die Festmesse mit ihren Weisen und die Zirler Schützen und Kaiserjäger in ihren schmunken Trachten und Uniformen gaben der Veranstaltung ein festliches Gepräge. (Bild 3)

Bild 3



Über 200 Teilnehmer aus der näheren Umgebung und Gäste des Campinglagers »Alpenfrieden« erlebten ein Dorffest im kleinen Rahmen, das an Wünschen kaum etwas offen ließ.

Beim Hause von Eduard Neurauter hatte Frau Gerti Meixl, eine jetzt in Eigenhofen ansässige Vorarlberger Lehrerin, eine vorbildliche kleine Bildchronikausstellung gestaltet. Diese wurde von alten Protokollen und Schriftstücken in sinnvoller Weise ergänzt und fand bei Einheimischen und Gästen großes Interesse. (Bild 4)



Bild 4

Nach der Einweihung der Brunnenanlage zogen die Festgäste zum Festplatz am Inn, wo die »Egerländer« aus Zirl mit einem flotten Frühschoppenkonzert für viel frohe Stimmung sorgten. Dort fand auch eine Reihe netter Belustigungen wie Glückstopf, Schießen und Preismelken statt. Für die Kinder wiederum gab es verschiedene Spiele und eine lustige Malschule, wo beim Malen viele der kleinen »Hobbykünstler« mehr Farbe im Gesicht als auf dem Papier hatten.

Man muß der Dorfgemeinschaft für Kultur und Freizeit in Eigenhofen und Dirschenbach, der 50 Mitglieder angehören und in der auch Frauen im Ausschuß tätig sind, zu diesem schönen ländlichen Fest herzlichst gratulieren!

Diese wohl vorbildliche Gemeinschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, in ihrem kleinen und auch etwas abgeschiedenen Lebensraum alle 1 — 2 Monate eine Aktivität kultureller, sportlicher und auch gesellschaftlicher Art zu setzen.

Die folgende kurze Übersicht über die seit dem zweijährigen Bestehen durchgeführten Veranstaltungen und Arbeiten sollen ein schlagender Beweis für die große Aktivität dieser rührigen Dorfgemeinschaft sein:

- | | |
|-----------|--------------------------------------------------------|
| 1984: Mai | — Kreuzrenovierung |
| Juni | — Blumentröge im Dorf aufstellen, |
| Juli | — Gartenfest, |
| Septemer | — Kreuzeinweihung, |
| Oktober | — Kegelabend und Kurs für Lebkuchenspritzen, |
| November | — Hauskrankenpflege |
| Dezember | — Nikolausabend und Christbaumaufstellen am Dorfplatz. |

| | | |
|-------|-----------|----------------------------------------------------------------|
| 1985: | Februar | — Kinderfasching, Umzug |
| | April | — Dorfputz |
| | Mai | — alte Bäume schneiden oder roden, junge pflanzen |
| | Juni | — Kreuzeinweihung mit Nachprimiz |
| | Juli | — Tischtennis- und Fußballturnier |
| | August | — Mitarbeit beim Pfarrfest in Zirl |
| | September | — Radfahrsonntag mit Kindern und Erwachsenen mit Radrennen |
| | Oktober | — Musikunterricht |
| | November | — Vereinslokaleinweihung |
| | Dezember | — Nikolaus- und Christkindlmarkt |
| 1986: | Jänner | — Preiswatten, Eisstockschießen, Korbflechten |
| | Februar | — Skifahren für Jugendliche am Ranggerköpfl und Kinderfasching |
| | März | — Beginn der Vorbereitungen zur Brunnenweihe |
| | Mai | — Filmvorführung, Dorfputz |

Geplante Aktivitäten:

- a) Bau einer Asphaltbahn zum Stockschießen
- b) Radwandertag
- c) Erstellung einer Vereinshütte
- d) Gemeinschaftsausflug der Dorfgemeinschaft
- e) Einrichtung einer Frauenrunde.

Wenn man bedenkt, daß in Eigenhofen ca. 100 und in Dirschenbach etwa 200 Einwohner leben, ist diese Aktivität wohl beispielgebend und lobenswert. Die Worte »mir ist langweilig und fad« sind hier wohl ein Fremdwort!

Dem rührigen Verein »Dorfgemeinschaft für Kultur und Freizeit in Eigenhofen und Dirschenbach« unter ihrem Obmann Sepp Neuner, der Chronistin Gertrud Meixl sowie vor allem dem Ausschuß sei für ihre Tätigkeit zum Wohle ihrer Mitbürger viel Lob und Dank zuerkannt.

Hermann Theiner

Um Schloß Goldrain wird weiter gepokert

Die »Interessengruppe Schloß Goldrain« hat wiederum versucht, sie Sache »Bildungshaus Schloß Goldrain« voranzutreiben, indem sie die fotografischen Impressionen vom Schlosse des Meraner Fotografen Claudio Gretter in Naturns und Laas ausgestellt hat. Dabei wurden zu einer Podiumsdiskussion Gegner und Befürworter geladen. Daß dabei nicht allzu viel herauskam, ist nicht weiter verwunderlich. Der eine erschienene Gegner zog es vor, nach der ersten Einwendung das Feld grollend und schmollend zu räumen. Schwer ist es, ein Modell abzulehnen, zu dem es keinen Gegenvorschlag gibt.

Auf einer Aussprache vor Vertretern der Talgemeinschaft Vinschgau, der Interessensgruppe Schloß Goldrain mit dem Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago und den zuständigen Landesräten Benedikter, Zelger, Rubner und Saurer wurde über die Finanzierung der weiteren Vorgangsweise mit Schloß Goldrain verhandelt. Der Ankauf des Schlosses durch die Gemeinde Latsch scheint ja nun doch möglich - hoffen wir, daß es in absehbarer Zeit war wird. Für die Restaurierung des Schlosses und für die Adaptierung für Bildungszwecke sind drei Milliarden Lire aufzubringen. Zwei Drittel ist das Land bereit zu übernehmen. Das fehlende Drittel müßte die Talgemeinschaft Vinschgau aus den Zuwendungen aus dem 27-er Gesetz (übergemeindliche Gelder) selbst beibringen: eine Milliarde aufgeteilt auf 3 — 5 Jahre, wobei eine stärkere Belastung der Untervinschgauer Gemeinden gegenüber den oberen im Verhältnis von zwei zu eins zugestanden würde, was hinwiederum letzteren zu wenig, ersteren das »Gerade-Noch« erscheint: andernfalls würde der obere Gauteil gänzlich aus dem Gemeinschaftsprojekt aussteigen.

Politischer Poker in Reinkultur!

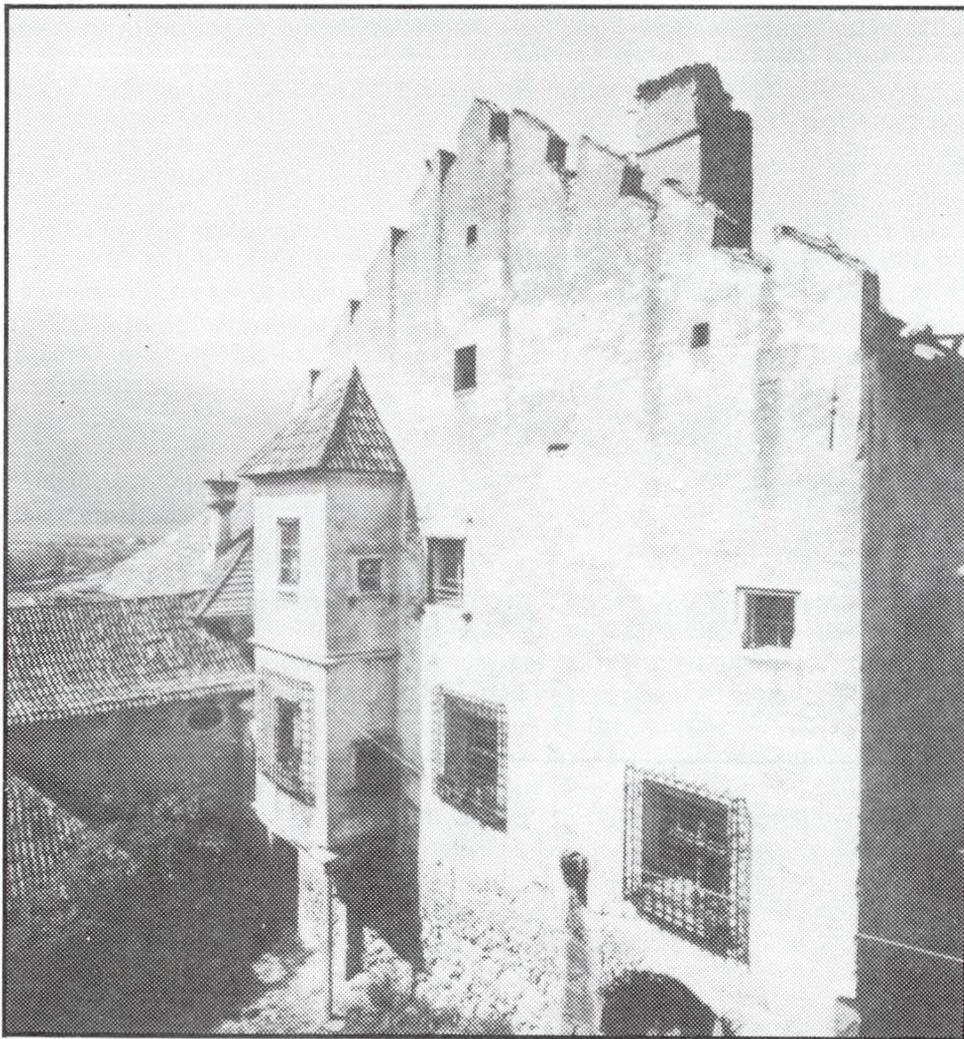
Nur übersieht man beim Spiel das Kind selbst, das mit dem Bade ausgeschüttet wird. - Man verschweigt auch, daß diese 300 Millionen Lire, um die es nun geht, mit einigem Schwung und Einsatz leicht beschafft werden könnten (ich verweise auf Angebote einer Stiftung in Höhe von 200 Millionen Lire und auf die signalisierte Bereitschaft der Geldinstitute, ihr Scherflein zur Restaurierung von Schloß Goldrain beizutragen). Grundsätzlich geht es ja nicht um das Geld! so heißt es. Warum aber legt im Gegenzug ein Akteur eine Wunschliste vor, die die Gemüter der Kollegen bedeutend erhitzt. Noch eines, die im Poker ausharrenden Herren verbieten sich jedes Kopfschütteln, auch das leiseste, auch im Dunkeln, ganz besonders von Seiten der Interessensgruppe Schloß Goldrain. Nun lasse ich mir persönlich keinen Maulkorb anlegen; ich beschränke mich auch nicht auf das Kopfschütteln. Laut sei es hinausposaunt: Arbeitslosigkeit und Armut im Vinschgau lassen sich nur durch Fortbildung und Spezialisierung, durch den Anschluß an das berufliche, technische und wissenschaftliche Niveau der Umwelt, nicht aber durch sonnige Betrachtung des eigenen Nabels bekämpfen.

Die Interessengruppe hat eine recht umfangreiche Diskussionsgrundlage zur Führung des Bildungshauses Schloß Goldrain erarbeitet. Doch weil man noch unter dem vorigen Punkte heftig scharmüht, braucht man sich um die nächste Hürde nicht zu scheren.

Hoffentlich hat die Gemeinde Latsch aus dem Spielchen bisher ersehen, wie man es nicht macht: der öffentliche Apparat blockiert sich selbst; ein einziges zuwiderlaufendes Rädchen bringt alle zum Stillstand. Da wäre es doch einen Versuch wert, eine schlagkräftige Gruppe mit der Betreibung des Projektes »Bildungshaus Schloß Goldrain« zu betrauen, die die Probleme schrittweise und auch alternativ angeht und löst, indem sie die Finanzierung der Detailschritte fallweise angeht, parallel dazu auch auf dem Bildungsbereich erste Initiativen verwirklicht. Dann geht es

nicht gleich um Milliarden, sondern um die Einrichtung eines Raumes. Dann zieht man auch Berufs- und Interessengruppen in die unvergleichbaren Räume von Schloß Goldrain. Diese Menschen könnten nach und nach die politischen Waler (diese kehrten im rätischen Vinschgau das Wasser auf die richtigen Güter) an die rätischen Rodordnung erinnern, die ja gar niemand von Seiten des IG - Schloß Goldrain anfiht.

Andernfalls aber entschlagen sich die Lokalpolitiker ihrer Handlungsfreiheit: Übergemeindliche Gelder werden dann von übergemeindlichen Stellen auf übergemeindliche Projekte verteilt werden, ohne die egoistischen Wunschzettel einzelner zu beachten. Seit es Poker gibt, gibt es auch Verlierer.



Sehr geehrter Herr Dr. Widmoser!

Für Ihr Schreiben vom 26.06.86 bedanke ich mich sehr, besonders daß mir der »Tiroler Chronist« zugesandt wird.

Mein damaliger Bericht »Um Schloß Goldrain wird weiter gepokert« stimmt nun nicht mehr ganz: Die Runde hat nun so geendet, daß die Talgemeinschaft sich aus der Angelegenheit herausgeschält und den Schwarzen Peter der Gemeinde Latsch zugespielt hat. Konkret gesagt: Die Gemeinde Latsch will nun das ganze Schloß in ihren Besitz bringen mit den Mitteln, die die Landesregierung der Talgemeinschaft dafür in Aussicht gestellt hat. Ja mehr noch, die Talgemeinschaft legt aus eigenen Mitteln noch etwas dazu - da sollt jemand sagen, daß sie nichts für Kultur übrig hätte.

Die Restaurierung und Adaptierung sollte zu zwei Dritteln vom Land, das restliche Drittel von der Talgemeinschaft aufgebracht und finanziert werden. Dabei sind die nahe gelegenen Gemeinden auf stärkere finanzielle Belastung eingegangen.

Alles in bester Ordnung, man kann zur Tagesordnung zurückkehren. Zeit spielt in der Planung so großer Problemlösungen anscheinend keine Rolle. Die Beschlüsse sind gefaßt. Jetzt gilt es, den Ferragosto geziemend zu begehen.

Für mich ist aber recht wenig in Ordnung: die Talgemeinschaft hat sich mit dem Aufgeld aus der Affäre gezogen. Nun soll eine 4000-Seelen-Gemeinde die Angelegenheit allein weiterbetreiben. Hat die denn soviel Gewicht? Hat sie denn die Möglichkeit? Latsch hat sich überessen: all die wunderschönen Sportanlagen, das olympiaverdächtige Hallenschwimmbad, der Unglücksrabe »Skicenter« verschlingen alljährlich Löwenanteile des Budgets; zudem muß die neue Mittelschule fertiggestellt werden und die alte Kaiserschule ist dringendst sanierungsbedürftig, sollten die Volksschüler nicht eines Tages samt den Aborten weggespült werden.

Man wird dagegenhalten, daß die Finanzierung für Schloß Goldrain ja gesichert sei! Tatsächlich besteht die Möglichkeit! Aber die Gelder werden immer wieder nach Prioritäten je nach politischem Druck geplant. Der Druck hat nun nachgelassen; denn nicht die Talgemeinschaft, nur eine einzige Gemeinde stellt in Hinkunft die diesbezüglichen Anträge. Die unbequem mahnende Interessengruppe für Schloß Goldrain hat zu schweigen bei all dem guten Willen!

Die bekannte lange Bank für Schloß Goldrain mündet in perfekter Perspektive im Unendlichen.

Einzig das Landesdenkmalamt investiert, wenn auch zögernd, weiter: der äußerst gefährdete Osterker wurde saniert. Nun kann er wenigstens nicht mehr einstürzen.

So der aktuelle Stand für Schloß Goldrain.

*Mit freundlichen Grüßen
Ihr Hermann Theiner*

Nachsatz:

Die »Dolomiten« vom 19. September 1986 berichten folgendes u.a.:

Alt ist die Idee, im Vinschgau ein Bildungshaus zu schaffen, und dringend die Notwendigkeit, Schloß Goldrain zu retten. Beide Ziele verfolgt das Initiativkomitee »Bildungshaus Schloß Goldrain«, das vor kurzem nunmehr schon zum dritten Male zum Treffen auf Schloß Goldrain geladen hat. Der Vorsitzende des Komitees, Ernst Steinkeller, lieferte den Festteilnehmern im Schloßhof einen Bericht über die nicht immer leichte Tätigkeit. Im Erdgeschoß wurde eine Ausstellung der jungen Vinschgauer Künstler Erich Stecker und Ulrich Egger eröffnet. Im Rittersaal konzertierte das Ensemble Oswald von Wolkenstein aus Bozen. Aber es gab auch Schloßleben bei einer Vinschgauer Marende und Lieder des Frauenchor Prad.

Daheim in alten Oetzer Häusern

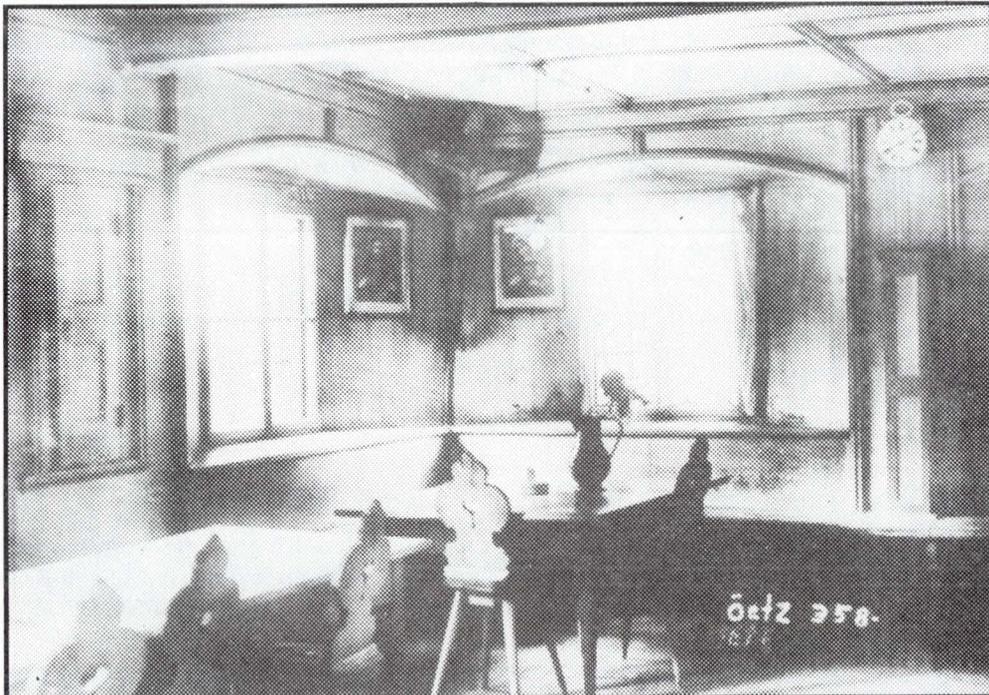
In der Zeit vom 17. Mai bis 13. Juli 1986 fand in der Galerie zum alten Oetztal eine sehenswerte Ausstellung statt.

Hans Jäger teilte mir dazu folgendes mit:

»Nach dem Erlebnis der Hilflosigkeit als Einzelperson einer relativ breiten Bevölkerung gegenüber, die ruhig zusieht beim Verlust wertvollster Bausubstanz, wie zum Beispiel im letzten Oetzer Winter. Als Kontrast dazu ist diese Ausstellung entstanden. Es war das einzige, was mir möglich blieb zu tun, an Hand alter Fotos den Leuten die unverpatzte Schönheit dieser Häuser zu zeigen. Damit kann vielleicht ein Umdenken gefördert werden. So machte ich halt Bittgänge in die Häuser, oft mühsam und entmutigend ... doch bin ich auch fündig geworden.

Die Beute dieser Beschäftigung sind etwa 250 aussagestarke Fotos, oft schon an die 100 Jahre alt. 50 Stück sind jetzt vergrößert zu sehen. Sie vermitteln nicht nur das Ortsbild, wie es früher war, sie sind auch künstlerisch von bester Qualität. Zu dem betrachte ich diese Aufnahmen mit der von mir seit langer Zeit zusammen getragener Ansichtskartensammlung als Grundstock für ein derartiges Archiv für Oetz.«

Zu dieser Ausstellung brachte Hans Jäger eine bemerkenswerte Broschüre heraus mit einer Auswahl von Fotos und Gedanken zur Ausstellung. Wir machen einen Blick in diese:



Ein Dach über dem Kopf, ein Tisch mit etwas zum Essen darauf, eine Bettstatt in der Kammer, ohne dem konnte man nie auskommen. Im Oberland haben sich unsere Vorfahren schon früher eng im Dörfen zusammengetan. Weit zurückliegende kluge Überlegungen ließen den Ort so entstehen, mit der Kirche auf dem Felsen, sieghaft über dem Alltag.

Sehr abgeschwächt sichtbar kann man heute noch sagen, daß an Hand restlicher Beweise das Wohnen in Oetz, wenigstens ab der Gotik, verfolgt werden kann. Erst in unseren sechziger Jahren hat die neue Zeit, nicht selten brutal, hochmütig verändernd eingesetzt und gefährdet noch das letzte beste Überkommene. Der Niedergang verstümmelt zuerst einmal, schmälert, verwischt, entwertet den Eindruck und dann kann alles fallen, mit der Ausrede der Unbewohnbarkeit. Die Erfahrung von Jahrhunderten sinkt hinunter, kaum eine Erkenntnis bleibt.

Was soll die Minderheit machen, für die es noch einen Unterschied gibt, zwischen einem Original und einem lächerlich imitierten Machwerk? Die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Wahrheit übrigbleibt? Die Zukunft wird jedenfalls hart mit uns ins Gericht gehen! Der früher im kargsten Verhältnissen kulturschaffende Mensch ist, wie Konrad Lorenz sagt »verhausschweint«!

»Tirol rustikal«, wie lange noch? Jede das Land schüttelnde Plage ist einmal zu Ende gegangen! Um zu überleben, müssen wir uns noch darüber freuen, daß es eine Erinnerung gibt und Anhaltspunkte, diese zu wiederholen.



Dorfstraße um 1870. Unbekannter Photograph.

Die gemauerten weißen Fassaden der Häuser auf enger Gasse, zwischen den unverputzten Mauerseiten der Stallungen, auf der Sonnseite dunkelbraunen, auf der Wetterseite grauen Scheunen. Hohe Mauerflächen mit tiefen Fenstern. Mauerflächen als Visitenkarten der Bewohner, wie ein Ernst und Respekt einflößendes erhobenes Antlitz.

Balkone, wenn es sie gab, waren unterm Dach oben oder auf der Rückseite, anscheinend nur wirtschaftlich genutzt und ganz einfach nebensächlich, auch im Aussehen. (Keine kropfatn Butterkeks-Balkone!) Gesessen ist man nach der Arbeit im Sommer auf der Solder, der Hausbank, im Winter in der Stube. Der Platz vor der Tür war nicht nur den plätschernden Brunnen überlassen, es war die Viehtränke, die Stelle zum Wäschewaschen und Klatschzentrum.



*Haus der Gertraud Hackl.
Foto Stockhammer, Hall 1927.*

Bei der Gestaltung von Hauseingängen und Portalen wurde weder an Ideen noch Kosten gespart. Ein paar steingewandete gotische Türbogen zeugen davon. Innerhalb solcher Häuser umbaut, verborgen, kenne ich zwei andere vielleicht Ältere? (Dorfstraße Nr. 12 und Kirchweg 1)

Zu den von Ludwig von Hörmann genannten »weißschimmernden Steinhäusern von Oetz«, gehört ein gewölbter Hauseingang. In den besten der ältesten Häuser waren alle Gänge so. Wenn es in manchen jetzt anders aussieht, nur deshalb, weil die Gewölbe später entfernt wurden. Geräumig sind diese Gänge, an der Wölbung hängen große Eisenringe. Niedrige, verhältnismäßig breite Türen führen in die Stube, Küche und Kammern. An der Wand meist ein großes Kruzifix, dann später das Bild »Maria Hilf« mit einem Lämpchen, welches an Samstagen für die armen Seelen oder an familieneigenen Gedenktagen leuchtete. Häufig war auch eine Bank und Klapp-tisch in Türnähe.

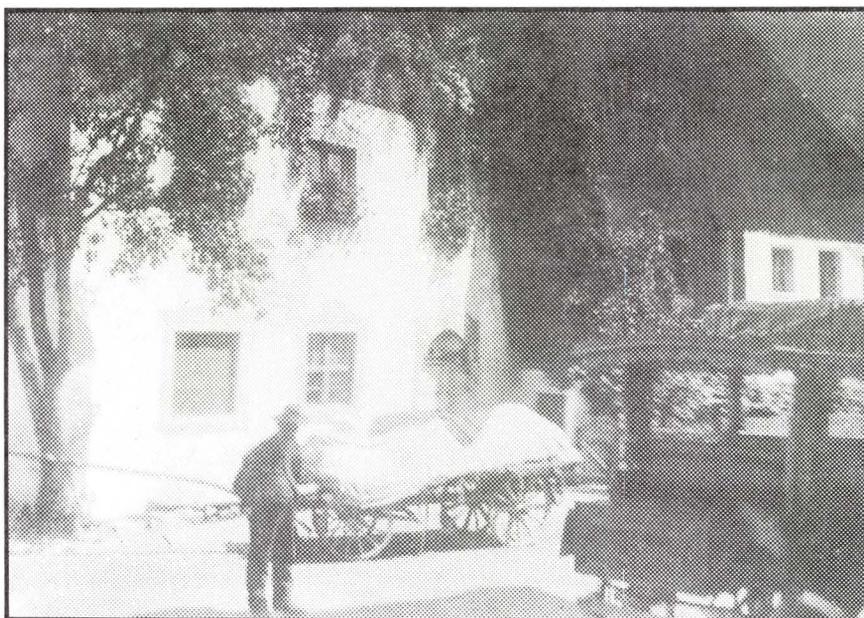
Zur Zeit der Aussaat und der Ernte brauchte man Aushilfe, da ist dieser zusätzliche Platz besetzt gewesen. Arme Leute und Bettler machten Rast und stärkten sich.



Gasthof zum Stern um 1880. Foto Gratl, Innsbruck

Lebhaft in Erinnerung ist mir das »Türknausflitschn« im Gang beim Stern (Kirchweg Nr. 6). Das war ein schöner alter Brauch. Nachbarn und Freunde trafen sich abends, saßen in einer langen Reihe. Während die Hände mechanisch fleißig unzählige Maiskolben von ihren deckenden Blättern befreiten, konnten witzige, zum Erzählen talentierte Köpfe, ihr Mundwerk laufen lassen. Das hat oft tief in die Nacht hinein gedauert, nach einer guten Jause und genug Schnaps, fiel einem das »Nachhausegehenmüssen« schwer. Von diesen Gängen aus wurden auch und werden noch die Stubenöfen geheizt, daher der Vorrat an Brennholz und die Ofenpal.

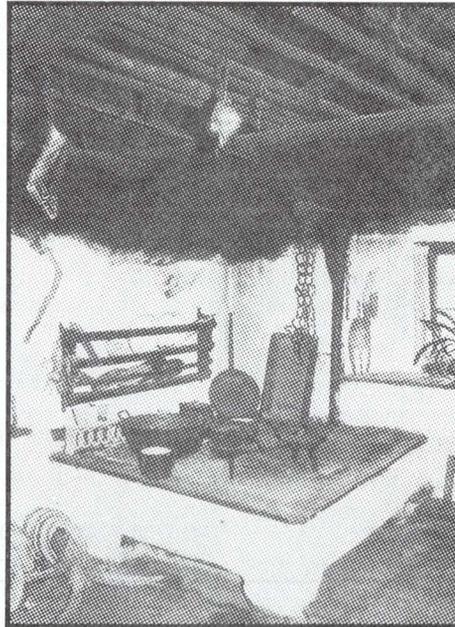
Keine mittelalterliche Malerei ist im Ort anzutreffen, nicht auf einer Mauer und nicht auf Holz. Von beweglichen Gegenständen existiert jedoch eine Holzfigur des Hl. Jacobus des Älteren (Hauptstraße Nr. 39), sie läßt nicht vergessen, daß die berühmteste Wallfahrt des Mittelalters nach Santiago de Compostella im Norden Spaniens, auch in Oetz bekannt war.



*Haus des Vetter Heinrich (Wiertlar's).
1894.
Foto Univ.-Prof. Leopold von Pfandler*

Lange Zeit nebeneinander, konnten die Stilmerkmale der Spätgotik und Renaissance sich halten. In Küchen aber, treten diese Unterschiede fast ganz zurück. Die gewölbten, dick mit Ruß überzogenen Küchen, dem offenen Herd, der Schüsselstehl, eingebautem Backofen, der Boden ein buckeliges Kalkplaster, wurden bis ins Biedermeier gleich gebaut und eingerichtet. Es wäre undenkbar, daß das bleiben hätte können, es gibt genug Beispiele von gemütlichen modernen Küchen im alten Gemäuer. Eine Einzige, hat etwa 400 Jahre unversehrt überlebt (Kirchweg Nr. 1). Durch die lange Benützung, kann sich nicht neu aussehen. Das nur selten vorkommende Glück trifft hier zu, daß die kultivierten Besitzer das Weiterbestehen garantieren.

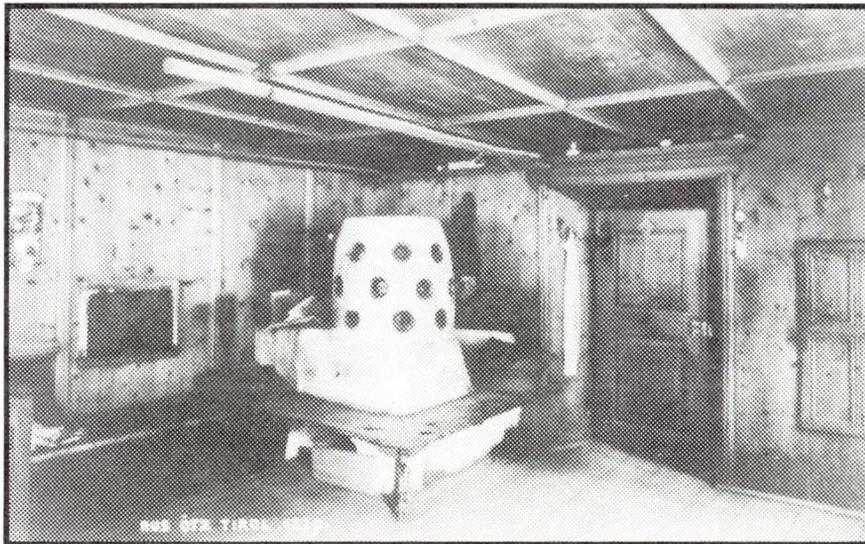
Eine Menge kleiner und großer Wildschweinzähne sind der älteste Beweis für Jagdfeste in Oetz. Sie fanden sich unter dem Küchenfenster des frühesten Widums (Jetzt Schwesternhaus Kirchweg Nr. 21) bei Aushubarbeiten zur Mauertrockenlegung in der Erde. Rare Liebhaberstücke sind längst Glockspeiskessel geworden, in unserer Gegend von den Grasmayr's gegossen. Alte Waffeleisen sind fast keine mehr auffindbar, vom Zinn hat man noch etwas.



*Alte Küche im Haus Kirchweg 1.
Foto Dr. Schumacher, Innsbruck 1981.*

Die kunstgeschichtliche Spezialität in Oetz fällt in die Renaissance. Es gibt Häuser von herrschaftlichem Zuschnitt bis zum einfachsten. Äußerlich auffallend die Größe, die Maße, der Schmuck. Qualitätsvolle reiche Malereien beim Stern (Kirchweg Nr. 6). Zum Teil unterm später aufgetragenen Kalk verborgen beim Schwarz-Weißen-Widder. Das Sgraffito des Stecher Hauses (Kirchweg Nr. 5). Die Vielfalt der Erker. Die Dachstühle waren Zimmermanns-Kunstwerke. Innen, allen Häuser gemeinsam, die große vom Grundriß quadratisch wirkende Stube. Hohe und niedrige, prunkvolle und nüchterne. Jede mit Kachelofen, der Schönste im Frühmess-Widum, leider in den fünfziger Jahren zerstört. Er war, wie sie zahlreich vorhanden sind, nur größer. Zu den üblichen grünen Topfkacheln kamen Reliefplatten mit dem Leidensweg Christi, in ihrer Folge dazwischengesetzt, dazu.

Ein Thema für sich wären die Stubengetäfel. Die Stube an sich ist der wichtigste Raum, der häusliche Mittelpunkt der Familien. Mehr oder weniger repräsentativ, bis zum Vorhandensein des Nötigsten. Wenig Mobilar, viel Platz, herrliche Kruzifixe sind über dem Eßtisch noch zu finden, wo sie sein sollen (diese Stelle wird zwar in der Gegenwart manchmal vom Fernseher übernommen). Was haben solche Räume erlebt, welche Strapazierungen waren auszuhalten, wie oft mußte das solide Getäfel erneuert werden? Bei sparsamen Leuten wurden nur die Wände erneuert. daher kann es vorkommen, daß die Kassettendecke noch Renaissance ist und die Wände dagegen Biedermeier. Bis nach dem Krieg täfelte man Stuben in guten zeitgenössischen Formen. Sehr gute Tischler gab es hier immer, auch heute noch.



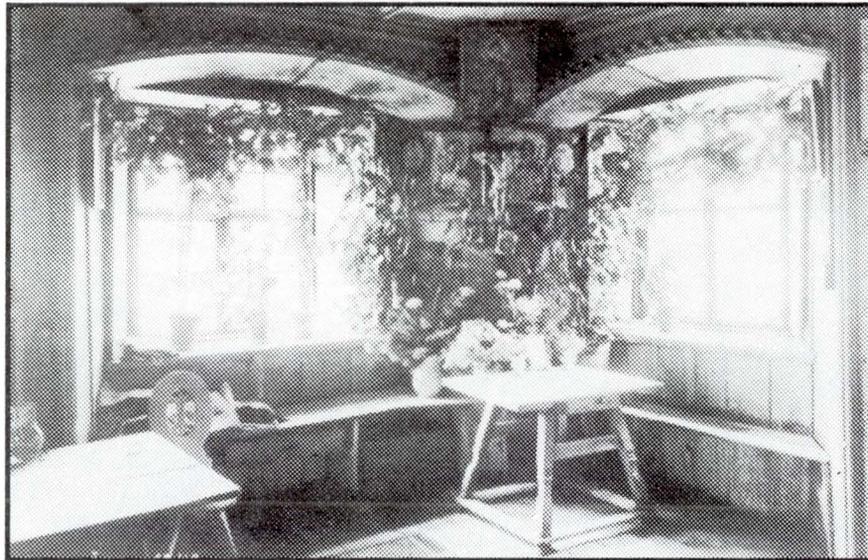
Stube im Haus Kirchweg 1. Foto Stockhammer, Hall 1927.

Vom Leben auf großem Fuß der Familie Rott wissen wir wenig, es liegt weit zurück, von den späteren armen Zeiten dagegen mehr. Diese betraf ja die meisten Oetzer, mit ihren vielen Kindern, klugen, doch scheint nicht verbitterten Alten. Es ist die Stube der einzige geheizte Raum, da wurde gearbeitet, so war sie zeitweise unter anderem auch Backstube. Unter der Bank wurden sogar Hühner gehalten. Man erzählt: In einer solchen lag ein alter Mann im Sterben. Der Priester kam gerade richtig zum Erteilen der letzten Ölung, im selben Moment hatte eine Henne ein Ei gelegt und das, wie es sich gehört, auf ihre Art freudig mitgeteilt.

Einen lustigen Augenblick habe ich aus der Stube meines Großvaters behalten. Nachbarn kamen

jeden Abend auf Besuch. Da saß einer wieder einmal auf der Ofenbank und rauchte seine Pfeife. Langsam floß ein Bächlein zwischen seinen Füßen unter dem Ofen heraus. Zuerst hat er es nicht bemerkt, doch als es schon in die Mitte des Raumes kam und sich zu einer Lacke vergrößerte, erschrak er und wollte der Sache auf den Grund gehen. Die Lösung dazu: Im Imster Markt wurden zwei nicht sehr kräftige junge Schweine gekauft. Da es nach der Meinung des Familienrates im Stall zu kalt war, stellte man die Kiste unter die Ofenbank.

Mit der Reinlichkeit, die wir so gewohnt sind, hat man es früher nicht immer genau genommen. Dagegen ist gerade jetzt die Zeit des Heimes der Zierhühner. Es wird geputzt und mit Schnickschnack die Wände voll gehängt, das soll dann Kunst sein?

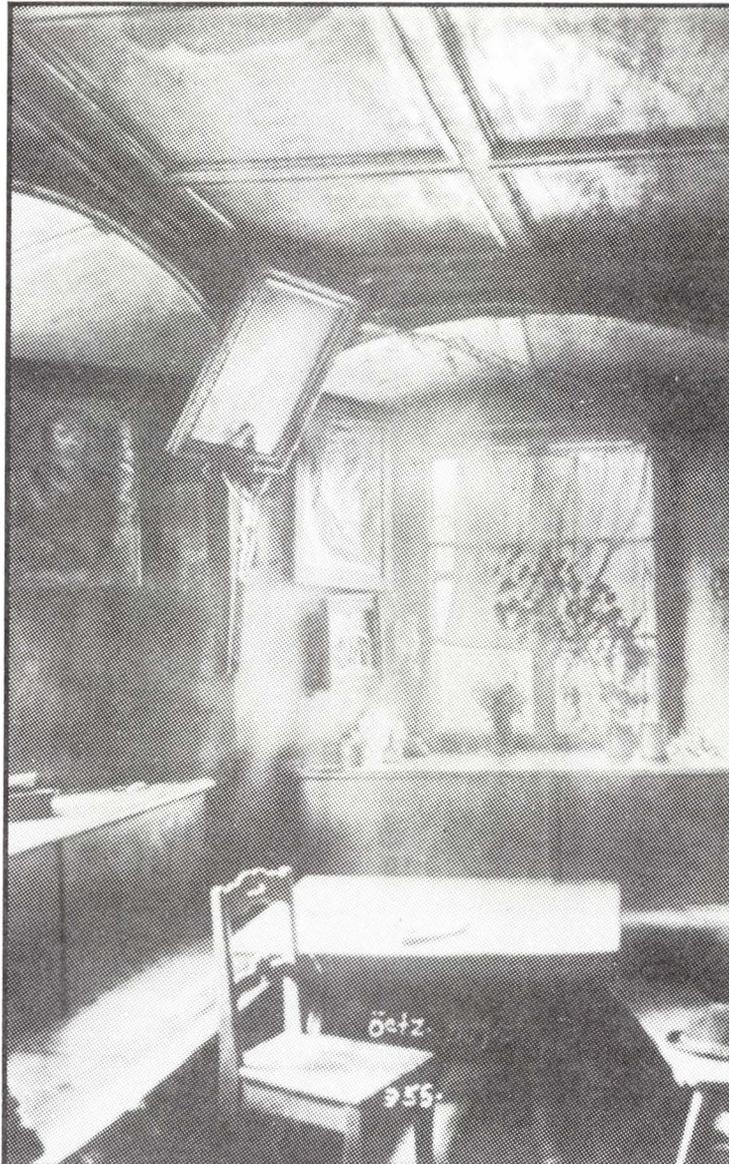


Stube der Gertraud Hackl.

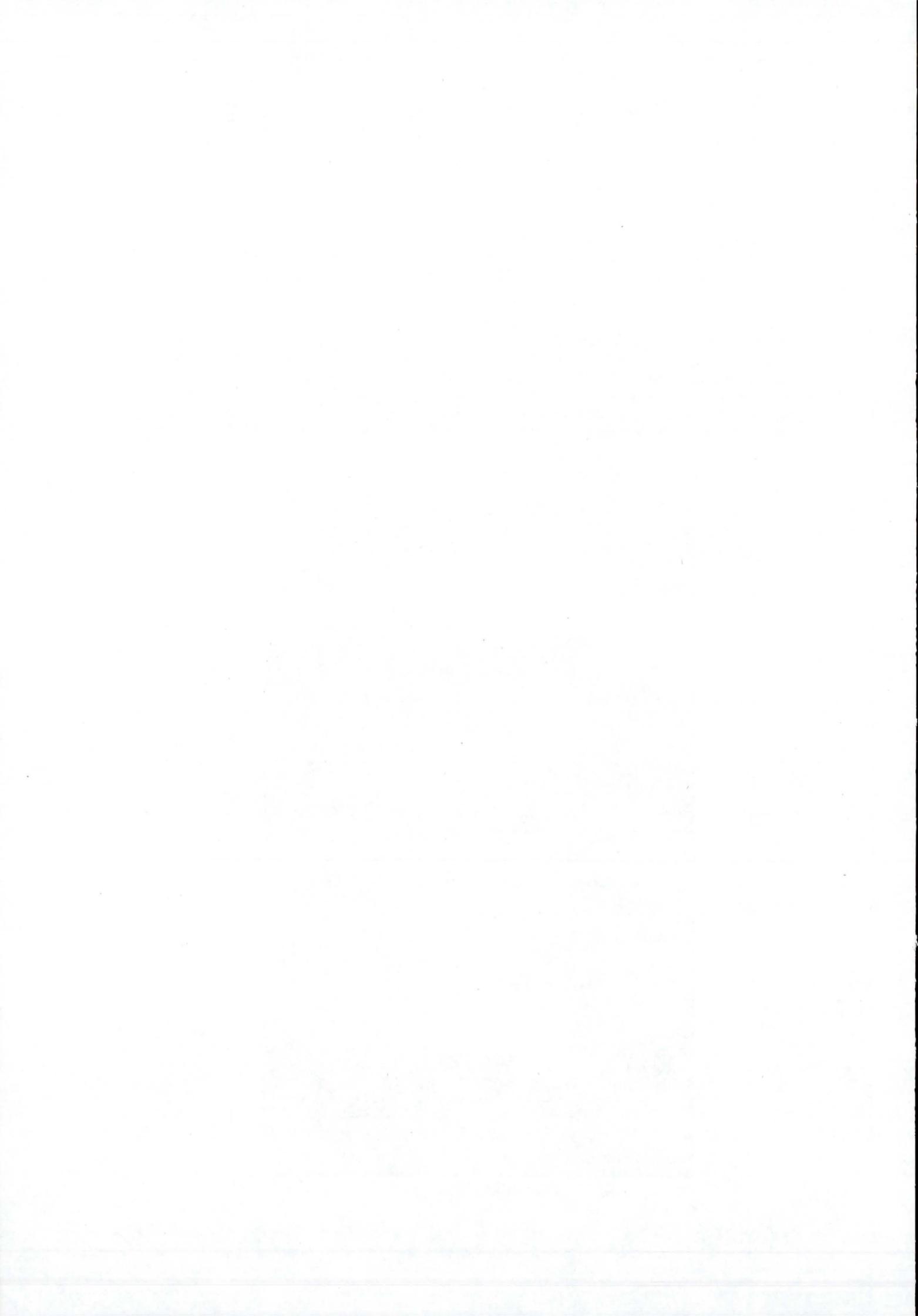
Foto Stockhammer, Hall 1927.

In einem äußerlich bescheidenen Haus (Dorfstraße Nr. 26), steckt später ummantelt, unvermutet, auf gemauertem gewölbten Kelleruntergeschoß, eine Kammer ältester Art in Blockbauweise. Mit einem winzigen Schiebeladen-Fensterchen, aus einer Zeit, wo es für die gewöhnlichen Bauern keine Glasscheibe gab. So einfach fängt die Geschichte der Schlafkammer in Oetz an.

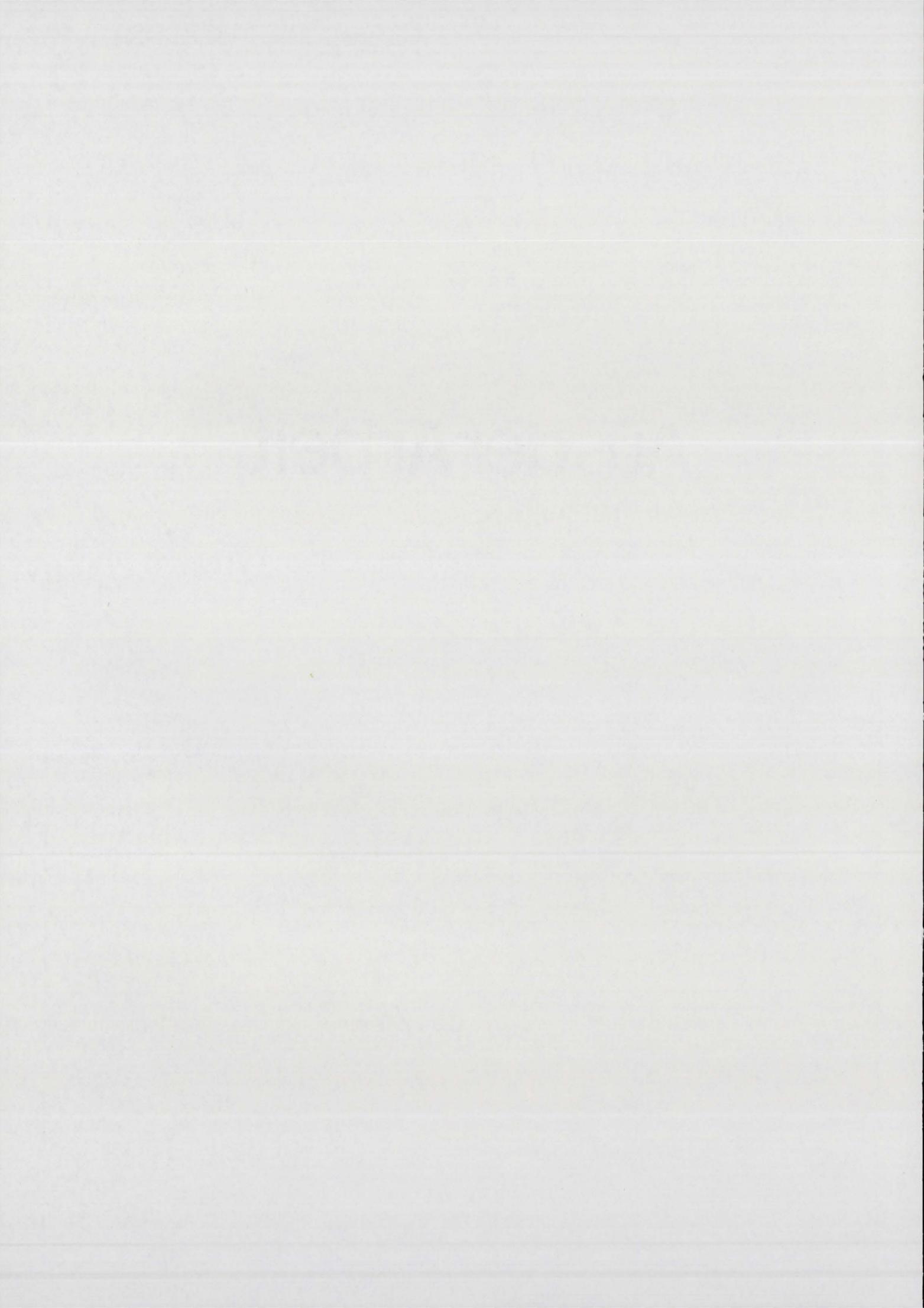
Gewöhnliche Häuser hatten eine an die Stube anliegende Kammer und noch welche im Obergeschoß. Diese waren durchwegs gekalkt und im Winter eisig kalt. Ein Anwachsen der Familie machte es oft nötig, so ein Kämmerchen anzufügen, oft in Riegelbauweise. Trotz aller Mühe, konnte man das äußerlich schlecht vertuschen. Der Baukern war besser gebaut! Die ehemals reichen Häuser sind aus einem Guß, da gab es immer schon zahlreiche, sehr wohnliche geheizte Kammern. Eine kunstgeschichtlich von größtem Wert, haben wir im letzten November verloren. Im zweiten Stock des Schwarz-Weißen-Widders, ein Rankenzimmer. Wohl um 1575 grün ausgemalt, mit ziegelroten Blumen, die Fensterdekoration in gleicher Farbe.



Stube im Turn Foto Angerer, Schwaz 1918



Aus der Arbeit



Jakob Zott

14. Arbeitstagung der Chronisten des Bezirkes Kufstein am 21. Mai 1986 in Schwoich

Begrüßung

OSR Fritz Kirchmair kann als Leiter der 14. Arbeitstagung zahlreiche Ehrengäste und Chronistenkollegen aus dem ganzen Bezirk sowie aus dem Nachbarbezirk Schwaz begrüßen: u.a.

Dr. Benedikt Erhard (Tiroler Kulturwerk)

OSR Max Perger (Chronikwesen f. d. Bez. Schwaz)

Ing. Hans Oberthanner (Chronikwesen f. d. Bez. Innsbruck-Land)

RR Fritz Böck (Bez.-Leiter der Tir. Kulturwerkes/Kufstein)

Dir. Heinz Mantl (Höfemuseum Kramsach)

Ein herzlicher Willkommensgruß gilt auch den zahlreich erschienenen Chronistenkollegen einige Entschuldigungen von Mitarbeitern bzw. geladenen Gästen werden zur Kenntnis gebracht.

Nach der Begrüßung berichtet OSR Fritz Kirchmair über aktuelle Ereignisse und Themenbereiche der Bezirksarbeit im Chronikwesen:

- * der Bezirksbeauftragte berichtet kurz über sein Engagement im Rahmen des Tiroler Schützenwesens;
- * er verweist auf zahlreiche Neuerscheinungen, Buchveröffentlichungen und Manuskripte, die Chronisten des Bez. Kufstein in letzter Zeit gestaltet oder verfaßt worden sind;
- * er dankt den Organisatoren des gelungenen Chronistenausfluges nach Wasserburg, Seon und Frauenchiemsee. Insbesondere spricht er HHL Ekkehard Hofbauer für die gediegene Führung Dank und Lob aus;
- * namens der Kollegenschaft gelten Hans Mayr zum 75. Geburtstag die besten Glückwünsche;
- * aufrichtige Anerkennung wird auch Alfons Putzer für die gelungene Feuerwehrchronik ausgesprochen;
- * es wird der Freude Ausdruck verliehen, daß nun auch in Ellmau und Erl engagierte Mitarbeiter für das Chronikwesen tätig werden wollen: ELLMAU - VD Jakob Schellhorn, ERL - HL Erwin Thrainner;
- * in Kramsach fand eine Ausstellung statt, die dem Thema »Standschützen 1915 - 18« gewidmet war und von großer Publikuminteresse belohnt war;
- * der Bezirksbeauftragte übernimmt die Anforderung der neu eingeführten Chronistenausweise für die Kollegen des Bezirkes;
- * mit einigen Kollegen werden demnächst Exemplare des längst eingestellten »Bötl« (Tiroler Volksbote) auf bezirksinterne Chroniktexte eingesehen;
- * die Kollegen werden befragt, welche Themenschwerpunkte für die künftige Chronikarbeit erwünscht seien: man nennt hauptsächlich die Thematik rund um »Zeitzeugen« und die Erfassung von »Flurnamen«;
- * es wird auch Kritik angebracht, inwiefern Medien usw. mit der sogen. Vergangenheitsbewältigung auf emotionelle Bahnen geraten sind.
- * es wird schließlich ergänzend festgehalten, daß der gewohnte Schulungsbrief bereits als Abhandlung im »Tiroler Chronist« erschienen ist, für dessen Abfassung HHL Ekkehard Hofbauer verantwortlich zeichnete.

Arbeitsgemeinschaft »Die Geschichte des kleinen Mannes«, Leitung Dr. Benedikt Erhard — Tiroler Kulturwerk

Dr. Benedikt Erhard bringt in einem Referat seine Erfahrungen über den Einsatz des Tonbandes vor. Mit der sog. »Interview-Technik« soll die »Geschichte des kleinen Mannes (Frau) nach standardisierten Erfahrungswerten geschichtswürdig werden. Die Geschichte widmete sich ausführlich der »Minderheit der Herrschenden« und entdeckt nun, daß der großen »Mehrheit der Beherrschten« größtes Augenmerk zu schenken ist. Dazu bildet das »offene Interview einen (wissenschaftlich gangbaren Weg, der aus subjektiven Schilderungen ein objektives Geschichtsbild eruieren läßt. Der Referent zeigt dann wesentliche Erfahrungswerte in der unmittelbaren Befragung und in der Auswertung des auf Cassette gesprochenen Quellenmaterials.

(Dr. Benedikt Erhard versprach freundlicherweise, seine Unterlagen in einen Schulungsbrief zu kleiden und als Anleitung für die konkrete Praxis zu formen.)

In der Diskussion brachten dann einigen Kollegen bereits ihre eigenen Erfahrungswerte zur »Interview-Technik« ein und betonen die durchaus positiven Ergebnisse. Allgemein wurde festgestellt, daß dem Thema »Zeitzeugen« nicht genug Interesse gewidmet werden könnte und deshalb jede rationelle Art der Befragung wichtiges Quellenmaterial sichert.

Festlegung des Chronisten-Jahrtages 1987

Da Brixlegg über die geplante Durchführung des Chronisten Jahrtages 1987 noch nicht endgültig entschieden hat, steht mit Brandenberg ein weiterer Bewerber offen. Die Festlegung wird durch eine persönliche Kontaktnahme erfolgen.

Chronisten-Jahrtag 1986 in Rattenberg

In Rattenberg sind bereits zahlreiche Vorbereitungen für die Ausrichtung des diesjährigen Chronisten-Jahrtages getätigt worden. Neben Ausstellungen und Kirchenführungen wird das Jahresthema »Rattenberg - 1703 aufgrund der neuesten Erkenntnisse« lauten.

Schlußwort - Allgemeines:

Am Ende der Arbeitstagung entbieten RR Fritz Böck und OSR Max Perger herzliche Grüßadressen, in denen sie zu den aktuellen Tagungsthemen Stellung nehmen. Mit besonderer Freude nehmen die Tagungsteilnehmer die Zusage von OSR Max Perger zur Kenntnis, beim Chronisten-Jahrtag in Rattenberg als Gäste des Nachbarbezirkes teilnehmen zu wollen.

Am Schluß dankt OSR Fritz Kirchmair für die enge Mitarbeit anlässlich dieser Arbeitsgemeinschaft. Sein besonderer Dank gilt dem Referenten des Tage, Herrn Benedikt Erhard vom Tiroler Kulturwerk.

Er fügt die Bitte hinzu, am Beispiel St. Johann i. T. (Dr. Eduard Widmoser mit Frau), Oberndorf (Dir. Franz Burger), Kirchdorf (Hans Embacher), Westendorf (OSR Sepp Burger), Jochberg (Georg Jöchel) u. a. den Gefallenen des Zweiten, aber auch Ersten Weltkrieges (wenn noch möglich) eine textliche wie bildliche Würdigung widmen zu wollen.

Hans Sternad

Chronistentag des Bezirkes Schwaz

Auf Einladung des Beauftragten für das Chronikwesen im Bezirk Schwaz, OSR Max Perger, und dem Tiroler Kulturwerk fand am Mittwoch, den 2. Juli 1986, die diesjährige Arbeitstagung der Gemeindechronisten des Bezirkes Schwaz statt.

Zu Beginn wurde am Nachmittag eine gemeinsame Besichtigung und Führung des Schlosses Lichtenwert (Gemeinde Münster) durch den Besitzer Hofrat Dr. Hans Inama-Sternegg durchgeführt. Aus seinen Erläuterungen ging hervor, daß diese Burg bereits 800 Jahre alt ist, die niedere Gerichtsbarkeit besaß und seine Erbauer die einstigen Ministerialen der Grafen von Andechs, die Freundsberger, mit ihrem Stammschloß in Schwaz, im 12. Jahrhundert waren. Ursprünglich hatte dieses Bauwerk 2 Türme, einer davon wurde aber wieder abgetragen; die Mauerstärke beträgt 2,45 Meter in der Basis, die man beim Betreten des Archives besonders deutlich sieht. Eine wahre Augenweide für den Chronisten waren dann die vielen alten Urkunden mit ihren Siegeln sowie eine Landkarte aus dem Jahre 1611, welche die nähere Umgebung bis herauf nach Schwaz mit ihrer damaligen landschaftlichen Beschaffenheit und en baulichen Zustand zeigt. (Die tief-schürfenden Ausführungen des Schloßherrn erscheinen in der nächsten Nummer des »Tiroler Chronist«.)

Im Obergeschoß konnte man das einzige noch erhaltene private Barocktheater in Nordtirol besichtigen. Besonders beachtenswert war überhaupt der gute bauliche Zustand des Schlosses Lichtenwert, deren Besitzer es bis heute verstanden haben, durch geschickte Renovierungsarbeiten die Ursprünglichkeit dieses Bauwerkes der Nachwelt zu erhalten.



*Die Teilnehmer des Bezirkschronistentages Schwaz auf Lichtenwert.
Foto Stadtbildchronik Schwaz.*

Für die anwesenden Chronisten, darunter auch der Bezirkshauptmann von Schwaz, Hofrat Dr. Günther Weißgatterer, ging dieser Nachmittag viel zu rasch vorbei. Zum Abschluß bedankte sich im Namen der Chronisten OSR Max Perger und im Namen der Tiroler Kulturwerkes, FL Gottfried Wackerle beim Schloßherrn für diese ausgezeichnete Führung und den Ausflug in die geschichtliche Vergangenheit. Im Anschluß daran wurde in einem Arbeitsgespräch über die laufenden Vorhaben der Tiroler Chronisten unter ihrem Vorsitzenden Doz. Dr. Werner Köfler, diskutiert. Hier wird man in der nächsten Zeit bestrebt sein, Zeitzeugen über Alltagsgeschichten zu befragen und diese aufzeichnen, ohne dabei die Politik zu berühren, was bewußt vermieden werden soll. Auch ein bestimmtes Thema wurde vorgeschlagen (Schwangerschaft, Geburt, Sterblichkeit, medizinische Versorgung usw.)

Für den Herbst ist eine gemeinsame Tagung mit den Chronisten der Bezirke Schwaz und Kufstein geplant mit einer Begehung und Besichtigung von Rattenberg. Dabei wird auch das Buch von OSR Fritz Kirchmair »Neuorientierung der Geschichte von 1703« vorgestellt werden.

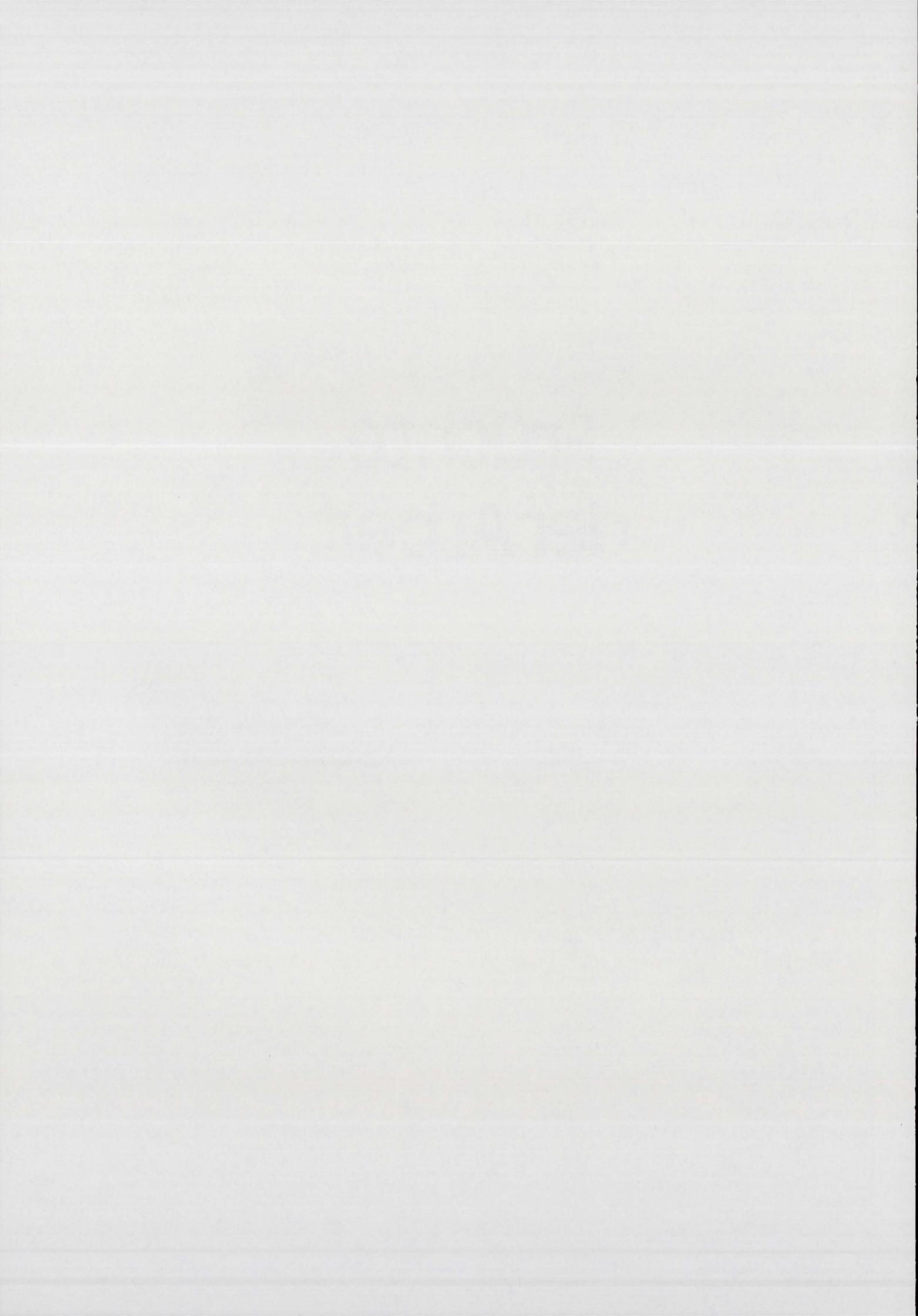
Auch der Chronistenausweis ist nun erschienen und kann über das Tiroler Kulturwerk bezogen werden und soll beim Aufsuchen von fremden Archiven eine spürbare Erleichterung bringen.

Zum Abschluß richteten der Beauftragte für das Chronikwesen im Bezirk Kufstein, OSR Fritz Kirchmair, und der Bürgermeister von Strass, Ludwig Schnirzer, Grußworte an die Teilnehmer dieses Chronistentages.



Der Schloßherr Hofrat Dr. Hans Inama - Sternegg zeigt mit berechtigtem Stolz seine Urkundensammlung. Stadtbildchronik Schwaz

Früchte der Arbeit



Eduard Widmoser

Dorfbücher, Ortschroniken ...

Christoph Gufler

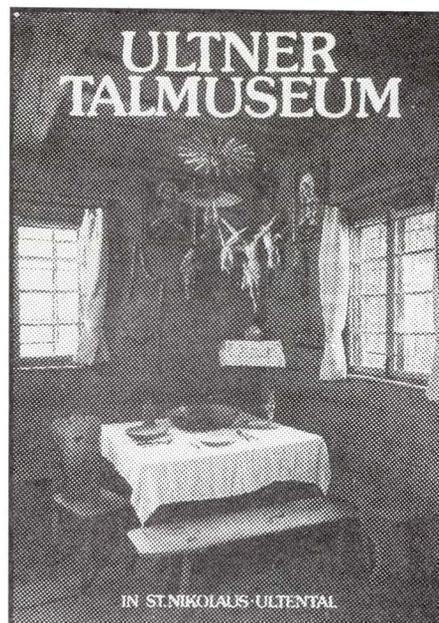
Neuer Führer durchs Ultner Talmuseum

Wer heute einen Ausflug ins Ultental unternimmt, wird es nicht versäumen dem Ultner Talmuseum in St. Nikolaus einen Besuch abzustatten.

Als erste Einrichtung dieser Art in unserem Lande, hat sich das Talmuseum in Ulten bereits einen festen Platz im Bewußtsein kulturell interessierter Mitbürger und Feriengäste erobert, und nicht wenige verbinden den Gedanken an dieses, trotz mancher Einflüsse der modernen Zeit noch selten ursprünglich erhaltene Bergtal ganz selbstverständlich mit der reichhaltigen Sammlung bäuerlichen Kulturgutes, die dort der Öffentlichkeit zugänglich ist.

Einer Anregung von Prof. Bruno Pokorny, dem verdienten Gründer der Volkshochschulen in Südtirol, folgend, begann Schulleiter Gottfried Oberthaler im Jahre 1963 in liebevoller, unermüdlicher Kleinarbeit mit der Erstellung und Einrichtung eines Talmuseums, das nach viel Mühe und Arbeit zehn Jahre später (1973) eröffnet werden konnte.

Als Standort diente das 1827 erbaute Volksschulgebäude in St. Nikolaus, ein urtümlicher Blockbau, der auf diese Weise vor dem Untergang bewahrt blieb. Dabei stand der Gedanke Pate, die reiche, sich in den mannigfaltigsten Formen dokumentierenden bäuerliche Tradition des Tales für die Gegenwart neu zu beleben und so in die Zukunft hinüber zu retten, was angesichts der auch in Ulten latenten Gefahr des Abverkaufes alten, im Tale gewachsenen Kulturgutes ein Gebot der Stunde schien.



Als wertvolle Hilfe bei der Besichtigung der umfassenden Sammlung erschien bereits bald ein Führer aus der Feder des Museumgründers, der nunmehr bereits in vierter, wesentlich erweiterter Auflage vorliegt.

Die geschmackvoll aufgemachte, 50 Seiten starke Broschüre gibt nicht nur einen gründlichen Einblick in den Aufbau des Talmuseums und die Ausstattung der verschiedenen Räumlichkeiten, wie Bauernstube, Räucherküche, Schlaf-, Milch- und Gerätekammer, sowie Ausstellungsraum zur heimischen Tierwelt, wobei man auf jeder Seite die innige Verbundenheit des Autors mit jedem einzelnen Stück verspürt, sondern führt darüberhinaus auch ein in die Zielsetzung dieser wichtigen kulturellen Einrichtung und in die an interessanten Akzenten reiche Geschichte des Ultentales. Eine grundlegende Erörterung der Frage »Was sagt uns noch ein Heimatmuseum«, folgt der Gang durch die Ausstellungsräume, wobei das »Urbele Werk«, ein Musterbeispiel heimischer Schnitzkunst, eine gesonderte Darstellung erfährt. Mit einem »Geschichtlichen Kurzbericht über das Ultental«, Literaturhinweisen und den Öffnungszeiten des Museums schließt der mit 45 ausgezeichneten Farb- und vier Schwarz-Weiß-Bildern, sowie ca. 30 minutiösen Zeichnungen ausgestattete Führer, der nicht nur jedem Besucher des Ultner Talmuseums, sondern auch allen Freunden dieses Tales wärmstens empfohlen werden kann.

Gottfried Oberthaler: Ultner Talmuseum in St. Nikolaus-Ulten. 4. erweiterte Auflage des Museumführers. Taschenformat mit 50 Seiten, 45 Farb-, 4 Schwarz-weiß-Abbildungen und 30 Federzeichnungen. Herausgegeben vom Museumsverein Ulten. Druck: Werbefoto Tappeiner - Lana 1986. Im Talmuseum und in den Geschäften erhältlich. Preis: Lire 5.000

Hans Sternad

Auch die Stadt Schwaz hat nun ein stolzes Stadtbuch

Bis vor kurzem gab es kein umfassendes Schriftwerk, das die wechselvolle Geschichte der Stadt Schwaz von der Frühzeit bis zur Gegenwart aufzeigt. Nun konnte mit dem Erscheinen des Stadtbuches von Schwaz, Natur - Bergbau - Geschichte dieses Manko behoben werden. In Anwesenheit von Bürgermeister OSR Dir. Hubert Danzl, Landeshauptmann-Stellvertreter Prof. Dr. Fritz Prior, LA Hans Sock, Hofrat Dr. Ernst Eigentler, Bezirkshauptmann Dr. Gunther Weißgatterer, Dekan Josef Trojer, sowie zahlreicher Ehrengäste wurde im Rahmen einer kleinen Feierstunde dieses Werk vorgestellt, welches auf Anregung des Exkulturreferenten Dr. Anton Thurner zustande kam.

An dem 356 Seiten starken Band, der nun in einer Auflage von 3000 Stück vorliegt, waren drei Autoren beteiligt. Hofrat Dr. Erich Egg, der schon mehrere Werke über Schwaz verfaßt hatte, dann Dr. Peter Gstrein, er hat nicht nur eine Dissertation über das Schwazer Bergwerk geschrieben, sondern er kennt auch die Stollen und Gänge wie kaum ein anderer, und nicht zuletzt der Stadtchronist Amtsrat Hans Sternad, der bereits 1980 mit seinem Büchlein »Schwaz in alten Ansichten« als Autor auf sich aufmerksam machte.

Über die Arbeitsvorgänge und Arbeitstechnik im Schwazer Bergbau wurde bisher wenig geschrieben. In einer allgemein verständlichen Art hat diese Problematik nun Dr. Gstrein mit überraschenden Aufnahmen und Erkenntnissen gelöst und dies mit konkreten Zahlen belegt. Zwischen 1420 und 1827 konnten demnach aus dem Schwazer Bergbau 2571 Tonnen Silber und 190.998,9 Tonnen Kupfer gewonnen werden. Die Bedeutung dieses Silbersegens umschreibt nun Hofrat Dr. Erich Egg in seinem Kapitel »Schwaz an Anfang bis 1850«. Weltgeschichte geschrieben wurde demnach im Jahre 1519 in Schwaz, als der Habsburger Karl V. durch den Einsatz von 600.000 Gulden, die Jakob Fugger einsetzte und dadurch die Landesfürsten gewinnen konnte, für sich entschied; die Deckung dieser gewaltigen Summe erfolgte zu 75 % in Schwazer Silber. Weiters werden die größten Notzeiten von Schwaz beschrieben und dargestellt. (Niedergang des Bergbaues, Seuchen und die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges, sowie die Brandschatzung der Stadt im Jahre 1809).

Auch die frühgeschichtlichen Funde im Bergbau und die bei St. Martin im Jahre 1904 gefundene Urnenfelderkultur aus der Zeit um 1000 v. Chr., sowie die erste urkundliche Erwähnung von Schwaz finden ihren Niederschlag.

Keine leichte Aufgabe hatte der dritte Autor, Stadtchronist Amtsrat Hans Sternad übernommen, der die Geschichte von 1850 (Entstehung der vereinigten Marktgemeinde Schwaz, früher gab es 5 selbständige Gemeinden) bis zum Jahre 1980 beschreibt. Hier wird auch das erstmalig über die dreißiger Jahre und über die NS-Zeit in Tagebuchform berichtet. Ein neues Ausdrucksmittel kommt dabei dem Stadtchronisten zugute: die Fotografie. So wird das älteste Foto von Schwaz aus dem Jahre 1873 vorgestellt, die Bautätigkeit des letzten Jahrhunderts, Brauchtum, die Wirtschaft und besonders die vielen Vereine sowie berühmte Persönlichkeiten.

Ein schönes Buch, auf das die Stadt Schwaz stolz sein kann.



Ein notwendiges Nachwort des Schriftleiters

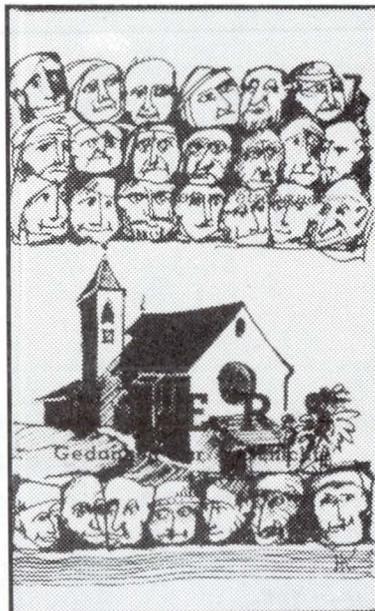
Das vom Schwazer Stadtchronisten Amtsrat Hans Sternad vorgestellte und mitgestaltete Stadtbuch ist eine sehr schöne Visitenkarte der Stadt Schwaz. Es schließt nahtlos an die bisher über Schwaz erschienen Bücher an. Im Jahre 1951 kam erstmalig ein Schwazer Buch im Rahmen der von Prof. Dr. Raimund von Klebelsberg geleiteten Schlern-Schriften als Band 85 heraus. 1974 erschien das große Werk »Kunst in Schwaz« von Erich Egg. Im Jahre 1980 veröffentlichte unser

emischer Stadtchronist Sternad sein Büchlein »Schwaz in alten Ansichten«. Wenn man diese Publikationen aneinanderreihet, dann fällt auf, daß sie zusammengenommen noch nicht ein echtes Stadtbuch ergeben. Diesem Mangel wurde nun abgeholfen durch die Herausgabe des neuen Stadtbuches, das in Wort und Bild »flächendeckend = Natur, Bergbau und Geschichte« schildert. Mit besonderer Betonung muß auf den Teil, den unser Stadtchronist behandelte, hingewiesen werden, nämlich auf die Zeit von 1850 bis 1980. Amtsrat Sternad bewies dabei großes Geschick und gekonnte Meisterschaft. Wir Chronisten freuen uns darüber und beglückwünschen den hervorragenden Vertreter unserer Zunft zu dieser seiner gewaltigen Leistung.

Aferer Dorfgeschichte

Univ.-Prof. Dr. Peter Petschauer unterrichtet an der Appalachian State University in Boone, North Carolina, Methodologie von Wirtschafts-, Sozial-, Familien- und Psychogeschichte. Dies ermutigte Professor Dr. Petschauer, auf einer Forschungsreise nach Europa im Jahre 1983 eine Dorfgeschichte zu schreiben. Dafür wählte er Afers bei Brixen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Prof. Petschauer ist es gelungen, einen völlig neuen Stil in die Heimatforschung zu bringen. Die Vorgeschichte beginnt mit der Siedlungsform, der Analyse der Lammern, mit der Auseinandersetzung mit den Flur- und Feldnamen und der Häuser. Nach einem Excurs über den Aferer Dialekt springt Petschauer in die neue Geschichte von Afers. Die einzelnen Kapitel lesen sich wie ein Drehbuch zu einem Film. Petschauer versteht es, hinter die Kulissen zu schauen und in das innere Wesen des Dorfes und seiner Bevölkerung einzudringen. Die neueste Zeit wird ausgewogen und abgewogen dargestellt. Prof. Petschauer ist bestrebt, um Verständnis für die kleine Welt eines Dorfes, das in die großen Entscheidungen eingebunden ist, zu werben. Er macht sich im wahrsten Sinne des Wortes Gedanken zur Geschichte von Afers.

Peter Petschauer, Afers. Gedanken zur Geschichte. 146 Seiten, Verlag A. Weger, Brixen 1985.





Das neue Kramsacher Buch

Das 1972 erschienene Buch von Kramsach ist seit Jahren vergriffen. Es war daher ganz natürlich, daß der Wunsch nach einem neuen Kramsacher Buch immer lauter wurde. Dafür konnte der Chronist Erich Urbanner gewonnen werden.

Die Gemeinde Kramsach unter ihrem rührigen Bürgermeister Norbert Gögl tat einen guten Griff. Erich Urbanner meisterte die ihm gestellte Aufgabe vorbildlich. Nach gründlicher Vorarbeit und emsigen Schaffens konnte im Jahre 1985 der Chronist Urbanner sein Werk der Öffentlichkeit vorlegen.

Ich habe darin nicht nur geblättert, sondern gelesen und studiert. Kritisch, mit wohlwollenden Augen vertiefte ich mich immer mehr. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich in diesem neuen Kramsacher Buch einen wohl gelungenen Wurf aus der Hand eines Könners sehe.

Es ist ja gut und recht, ein Buch zu schaffen, daß möglichst dick und schwer ist. Wenn der Inhalt auch gewichtig ist, dann paßt und stimmt es ja. Allzugerne setzen wir ein etwas mitleidiges Lächeln auf, wenn man ein Buch, das sich Dorfchronik nennt sieht, das nur runde 150 Seiten hat. Was wird nun schon auf diesen wenigen Seiten zu sagen haben? Was kann man in diesem dünnen Band wohl alles erfahren? Viel wird es nicht sein, denn dann hätte das Buch dicker ausfallen müssen.

Weit gefehlt, muß ich sagen, wer so denkt. Nicht in der Schwere und Dicke eines Werkes liegt die Güte, sondern in dem, was es auszusagen hat.

Erich Urbanner ist es gelungen, mit einem lesbaren und überschaubaren Buch den Kramsachern und allen, die über die Gemeinde Kramsach Bescheid wissen wollen, alles Wissenswerte in glänzender Weise mitzuteilen. Mehr als dies bedarf es wohl nicht.

Hermann Urbanner, Kramsach, Eine Tiroler Gemeinde im Spiegel der Zeit. 157 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, im Verlag der Gemeinde Kramsach, 1985

Das Gemeindebuch Natz-Schabs

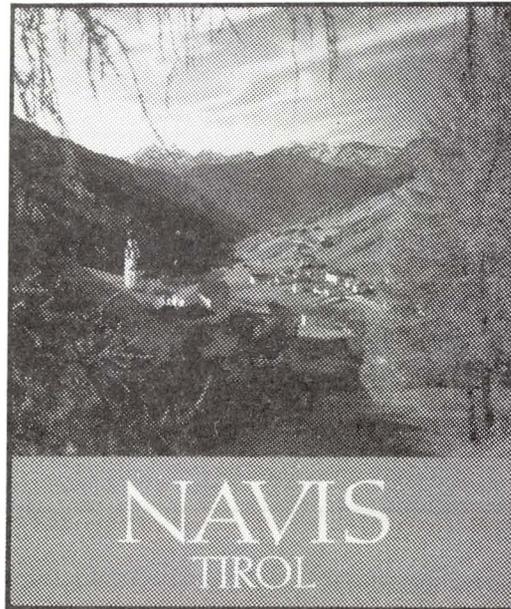
Der Verkehrsverein und die Gemeinde Natz-Schabs wollten zum Tiroler Gedenkjahr 1809 - 1984 eine bleibende Tat setzen. Kulturassessor Helmuth Michaeler übernahm die Aufgabe, das Büchlein »Das Gemeindegebiet Natz-Schabs« von Hans Fink neu zu bearbeiten. Es war also zuerst nur daran gedacht, eine Broschüre herauszubringen, dann aber wurde daraus ein stattliches Buch, das den Untertitel trägt: »Gemeinde im Wandel der Zeit«.

Darin erkennt man schon die Gestaltung dieses Gemeindebuches Natz-Schabs. Nach einem Blick in das Gemeindegebiet, in die geologischen Verhältnisse, in das Klima wird, allerdings knapp, die Vor- und Frühgeschichte behandelt. Die berühmte »Laugener Kultur« hat ja in diesem Raum ihre Heimstätte. Dann erfahren wir recht Bemerkenswertes von der Ursprache Natz und ihrer Kirchen. Es sind immerhin deren sechs. Kurz wird die Wirtschaft gestreift. Natz-Schabs ist ein ausgezeichnetes Kartoffelanbaugesbiet, aber auch der Obstbau ist ein wichtiger Wirtschaftszweig. Weinbau gibt es hier auch noch, allerdings spielt er nur eine untergeordnete Rolle. Hoch interessant ist die Entwicklung der Gemeinde Natz-Schabs. Den einzelnen Fraktionen sind eigene Kapitel gewidmet. Nicht vergessen ist die Schule. Die Schulgeschichte hat ihren ganz besonderen Wert. Die Kindergärten sind alle vorgestellt. Von den Kirchenchören hören wir. Die Entstehung des Feuerwehrwesens und die Vorstellung aller Vereine und Einrichtungen wird dankbar angenommen. Auf nicht einmal 100 Seiten steht jedenfalls so viel, wie man unbedingt von Natz-Schabs wissen will.

Dem Verkehrsverein, der Gemeindeverwaltung und vor allem dem Autor gebührt Dank und Anerkennung.

Natz-Schabs. Eine Gemeinde im Wandel der Zeit. Herausgegeben im Auftrag des Verkehrsvereines Natz-Schabs von Helmuth Michaeler. 96 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Im Eigenverlag, 1986





Das Naviser Talbuch

Viele Köpfe und Hände waren am Entstehen dieses Werks beteiligt. Es sei genannt: Prof. Monsignore Dr. Franz Kolb, der eine Dissertation schrieb, die sich mit der bäuerlichen Wirtschaftsgeschichte des Tales Navis befaßt und 1920 abgeschlossen worden ist, der aber auch eine Höfegeschichte aufgrund der Steinacher Gerichtsbücher aus der Zeit von 1516 bis 1760 schrieb. Der Chronist Hans Taxer, der in jahrelanger und mühevoller Arbeit die Höfechronik Kolbs nicht nur ergänzt, sondern auch umfassende Besitzergeschichte und gründliche Talgeschichte schrieb. Die Volksschuldirektoren Ludwig Wöss und Josef Spörr unterzogen sich der undankbaren Arbeit der teilweisen Überarbeitung des Werkes und der Korrektur. Diese Personen sind als Mitarbeiter in sehr bescheidener Form angeführt, für meine Vorstellung allzu bescheiden. Hier wird eine geistige Leistung unterbewertet. Der Chronist Taxer hätte Anspruch, als Autor des Naviser Buches angeführt zu werden.

Bedauerlicherweise — und ich tue dies äußerst ungern — wurde mein Name völlig unterschlagen. Abgesehen davon, daß ich von Dr. Jakob Halder gebeten wurde, eine Höfegeschichte im Anschluß an die Arbeiten von Monsignore Dr. Franz Kolb und unter zu Hilfenahme der Unterlagen von Konrad Egg zu erarbeiten, leider aber durch widrige Umstände dazu nicht in der Lage war, habe ich mich gründlich mit der Höfe- und Talgeschichte von Johann Taxer auseinandergesetzt. Ich habe das Manuskript durchgesehen und einer genauen Prüfung unterzogen. Das Ergebnis dieser zeitraubenden und wahrlich nicht leichten Arbeit war die Feststellung, daß Johann Taxer gute Arbeit geleistet hat, die aber einer teilweisen Überarbeitung und Ergänzung bedarf. Ich war es, der dem Bürgermeister von Navis, Johann Penz, riet, unter Berücksichtigung der notwendigen Überarbeitungen das Manuskript als Naviser Buch drucken zu lassen. Der Chronist Johann Taxer wollte sich, ich habe dafür auch Verständnis, der dornigen Arbeit einer teilweise Neufassung nicht mehr unterziehen. Gerne hätte ich ihm diese Mühe abgenommen. Dazu war ich aber nicht imstande. Für einen Rat wäre ich jederzeit zur Verfügung gestanden. Doch auch diesen brauchte man offensichtlich nicht.

Nicht weil all dem so ist, bin ich nicht glücklich, sondern weil ich den Eindruck habe, daß gewisse Mängel hätten vermieden werden können. Trotz allem: Sind wir froh und dankbar, daß Navis sein Talbuch hat.

Navistal. Geschichte unseres Tales, Volkstum, Höfebeschreibung, Herausgeber Gemeinde Navis. 326 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Herstellung Thaurdruck, Navis 1986.

Chronik von Obertilliach

Der im Jahre 1976 verstorbene hoch angesehene Gastwirt Josef Weiler verfaßte eine Chronik von Obertilliach, die dann nach seinem Tod von Anton Obrist und Helena geb. Weiler fortgesetzt wurde.

Die Verfasser versuchen, im Teil I der Chronik die wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten darzustellen. Im Teil II werden einige Fragen, so insbesondere die kirchlichen Verhältnisse und die wirtschaftliche Entwicklung, eingehender behandelt.

Als Unterlagen für die Erstellung der Chronik dienten größtenteils alte Urkunden, die der Heimatforscher Thomas Tiefenbacher aus Maria Luggau gesammelt hat, und die Pfarrchronik von Obertilliach. Es wurden auch Berichte, mündlich von Generation zu Generation weitergegeben, ausgewertet und verwertet.

Wenn die Chronik von Obertilliach auch ein bescheidenes Gewand hat, so heißt dies keineswegs, daß ihr Inhalt ebenso bescheiden sein müßte. Gewiß, es könnte viel mehr über und von Obertilliach berichtet werden. Man muß es bedauern, daß dies bis jetzt nicht möglich war. Doch darf dies nicht davon abhalten, den Verfassern, die sich redlich mühten, Dank und Anerkennung auszusprechen.

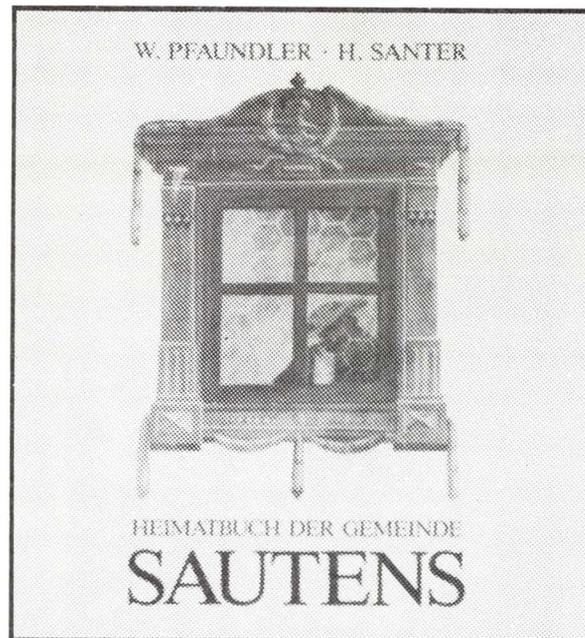
Ich bin mir gewiß, daß die sehr selbstbewußte Gemeinde Obertilliach, welche ihre Chronik nur in hektographierter Form seiner Bevölkerung vorlegte, alles daran setzen wird, mit der Nachbargemeinde Kartitsch gleichzuziehen, indem sie auch ein ansehnliches, seiner Bedeutung würdiges Dorfbuch herausbringt.

Das Sautner Heimatbuch

Es ist im Rahmen der »Tiroler Chronist« nicht leicht, diesem Buch die Würdigung zuteil werden zu lassen, die es verdient. Hier müßten nur Superlative verwendet werden. Da in meinem Wortschatz aber zu wenig vorhanden sind, möge man mir nachsehen, daß ich mich auch durchaus gebräuchlicher Worte bedienen muß.

548 Seiten im Format 21 x 24,5 cm, 445 Abbildungen, davon 117 in Farbe, 97 Kapitel, drei Geleitworte (Landeshauptmann Eduard Wallnöfer, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Fritz Prior, Landtagspräsident Josef Thoman), ein Vorwort Prof. Dr. Wolfgang Pfaunders, Quellen- und Literaturverzeichnis, Literatur, Inhaltsverzeichnis, Raum für Ergänzungen. So könnte der Steckbrief kurz und knapp lauten. Dabei hätte er aber nicht vermerkt, wer die Verfasser und der Photograph sind und die kunstgeschichtlichen Texte schrieb. Verfasser des Heimatbuches der Gemeinde Sautens sind Wolfgang Pfaundler und Hans Santer. Wenn nicht jemand anderer angeführt ist, dann ist für die Bilder Caspar Pfaundler, ein Sohn des Dozenten Dr. Wolfgang Pfaundler, verantwortlich. Der kunstgeschichtliche Text stammt von Frau Dr. Herlinde Menardi (Tiroler Volkskunstmuseum). Herausgeber des Heimatbuches ist die Gemeinde Sautens, der die beiden Autoren im Februar 1986 die 1. Auflage des Werkes auf Grund ihrer

Verbundenheit zu ihr honorarfrei zur Verfügung gestellt haben. Druckkostenbeiträge der Kulturrabteilung im Amt der Tiroler Landesregierung und die großzügige Hilfe der Tiroler Raiffeisenorganisation ermöglichte die Herausgabe, zu der die Gemeinde Sautens auch Mittel aus dem ordentlichen Haushalt auswarf. Die Gesamtherstellung erfolgte durch den Rauchdruck. Layout, Gestaltung und Umschlag besorgte Wolfgang Pfaundler.



Das Rodenecker Heimatbuch

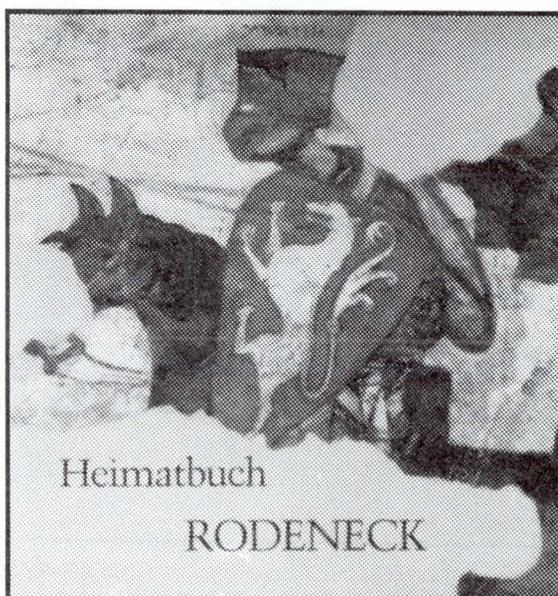
Die Schützenkompanie Rodeneck gab den Auftrag zu diesem großartigen Heimatbuch, an dem insgesamt zehn Autoren mitarbeiteten und das Alois Rastner und Ernst Delmonego herausgaben.

Das lesenswerte und großzügig-illustrierte Werk von knapp 500 Seiten wendet sich außer an Dorf- und Tirolensien-Interessierte durch seine wissenschaftlich gehaltene Linie (ausführliche Bibliographien am Ende jedes Beitrages) vor allem auch an ein ortsunabhängiges Publikum. Allein der geschichtliche Abriß beweist, wie berechtigt ein überregionales Interesse ist, wie berechtigt auch die Entscheidung, für den Titel »Heimatbuch« anstelle der üblichen Bezeichnung »Dorfbuch« zu wählen. Rodeneck hatte im Laufe der Geschichte sowohl als kirchliches Zentrum als auch als Grafensitz (Schloß Rodeneck) mehrmals große Ausstrahlung, etwa zur Zeit der Herren von Rodank (um 1200) oder der Grafen von Wolkenstein (der Nachfahren Oswald von Wolkensteins).

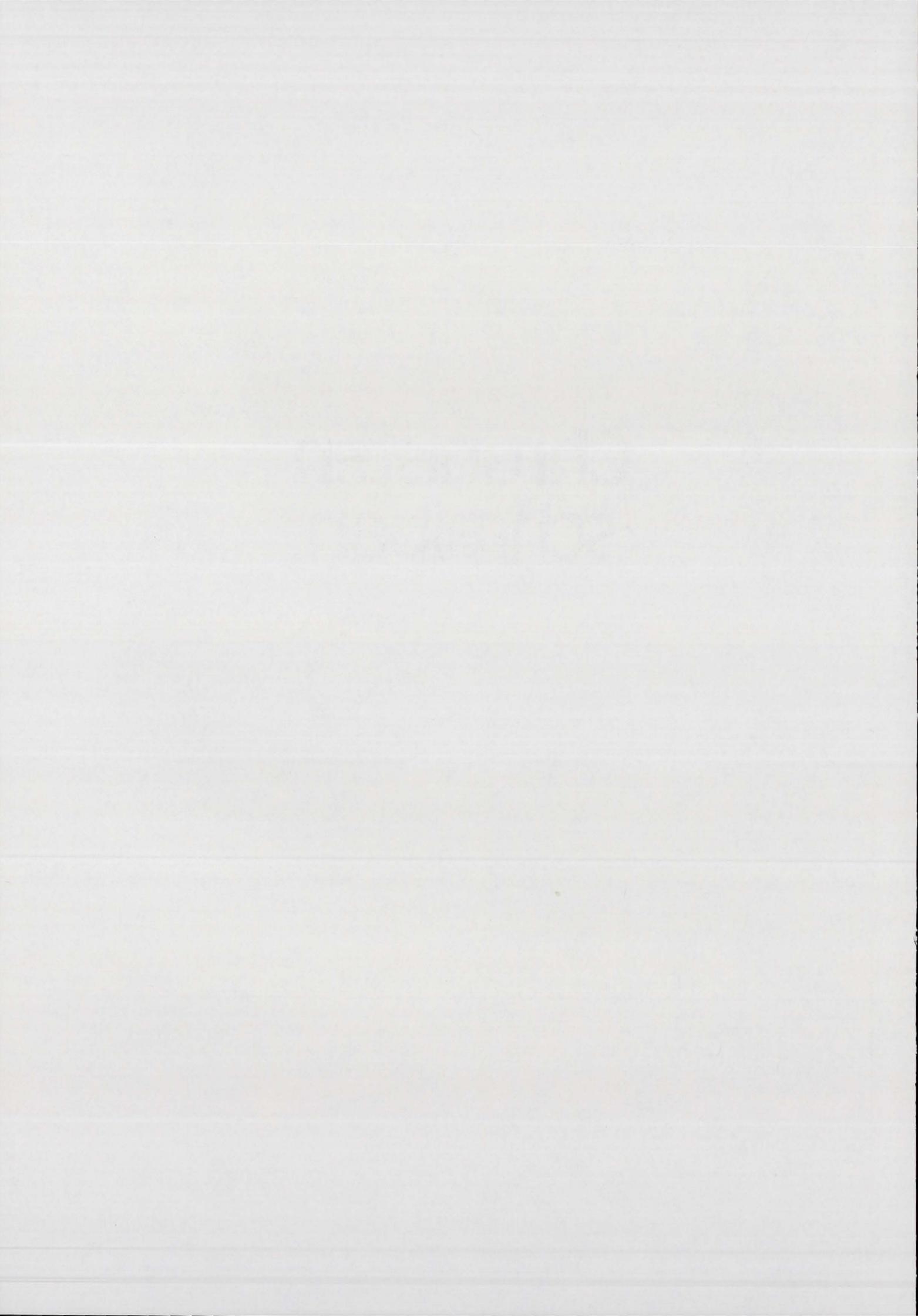
Die überregionale Bedeutung Rodenecks belegen die vielen Urkunden, die im Pfarrarchiv aufbewahrt sind und anlässlich der Vorarbeiten zum Heimatbuch neu geordnet wurden. Die Regesten, die als Schlußbeitrag ins Buch aufgenommen sind, zählen allein 351 Originalpergamenturkunden, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Die beiden ältesten Urkunden — aus dem Jahre 1324 — hat Graf Heinrich von Tirol ausgefertigt, der damalige Titularkönig von Böhmen.

Achim Massers Beitrag geht über den für Dorfbücher üblichen Rahmen hinaus. Der Professor für Altgermanistik an der Innsbrucker Universität stellt ausführlich Fresken vor, die 1972 auf Schloß Rodeneck entdeckt, freigelegt und seither längst auch wissenschaftlich ausgewertet worden sind. Diese Fresken haben Rodeneck mit einem Schlag berühmt gemacht. Es handelt sich um einen Zyklus mit Darstellungen zum Iwein-Stoff. Die Freskenentdeckung von 1972 hat die wissenschaftlichen Meinungen in zweierlei Hinsicht revolutioniert: Zum einen konnte festgestellt werden, daß die Fresken aus den allerersten Jahren des 14. Jahrhunderts stammen, also zeitlich unmittelbar nach der literarischen Vorlage von Hartmann von Aue entstanden sein müssen, zu anderen sind die Fresken die ältesten im deutschen Sprachraum, die weltliche Motive darstellen. Das Motiv des Kampfes zwischen Iwein und Askalon haben die Herausgeber des Rodenecker Heimatbuches als Titelbild gewählt.

Heimatbuch Rodeneck. Geschichte und Gegenwart. Herausgegeben von Alois Rastner und Ernst Delmonego im Auftrag der Schützenkompanie Rodeneck. 486 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Herstellung Athesiadruck Brixen, Rodeneck 1986.



Chronisten schreiben



PAZNAUNER HAUSINSCHRIFTEN

Gesammelt von Josef Walser

Hausinschriften sind in den letzten Jahrzehnten im Paznaun zur Rarität geworden. Viele alte Häuser, die sie einst trugen, mußten neuen weichen. Die neuen Häuser werden nur mehr selten mit Inschriften versehen. Folgende Inschriften zieren noch einzelne Paznauner Häuser, Kapellen und Kirchen.

SEE

Pfarrkirche zum hl. Sebastian

TEMPLVM HOC EVIT NOVITER AEDIFICATVM IN HONOREM B.V. (= beate virginis) MARIAE IN COELIS CORONATAE ET SS. (= sanctorum) APOSTOLORVM IACOBI ET IOANNIS NEC NON S. (= SANCTI) MARTYRIS SEBASTIANI ANNO DOMINI NOSTRI IESV CHRISTI MDCCLIX.

Übersetzung aus dem Latein:

Dieses Gotteshaus wurde neu errichtet zu Ehren der im Himmel gekrönten hl. Jungfrau Maria, der Hl. Apostel Jakobus und Johannes und des hl. Märtyrers Sebastian. 1759

(Die Inschrift wurde 1976 bei der Nachrestaurierung der Kirche freigelegt und erneuert. Für die meisten Kirchenbesucher ist sie nicht sichtbar, sie befindet sich nämlich an der zum Hochaltar gerichteten Seite des Chorbogens.)

Pfarrwidum:

17 Gelobt Sei Jeßus Christus 72

17 Pax Intransibus Salus Exeuntibus 81

(Übersetzung: Friede den Kommenden,
Heil den Scheidenden.)

sIt DoMIIno In paCe LoCVs XaVerLo posterIsqVe sIt

(Übersetzung: Dem Herrn Xaver und seinen Nachfolgern sei dieser Ort in Frieden!)

Bei dieser Inschrift handelt es sich um ein Chronogramm. Die Großbuchstaben sind nämlich gleichzeitig auch römische Zahlenzeichen. Werden sie addiert, erhält man die Summe 1781 (= Jahreszahl 1781)

Emanuel Pircher, HNR. 87:

So oft ich geh da ein und aus,
Soll Gott gelobt und gepriesen sein. 1891

Gasthaus zur Frohen Aussicht, Schnatzerau:

Grüß Gott tritt ein
bring Glück herein

Grüß euch Gott ihr liebe Leute
komet öfter nicht bloß heute

KAPPL

Albert Zauser, Anger:

(Die Moosbach-Lawine beschädigte am 9.2.1984 das Haus der Familie Zauser.)

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der vor mir war, war auch nicht sein.
Er gieng heraus und ich hinein
und so wird's auch in Zukumpft sein.

Johann Stark, Nederle 4:

19

Zur Herberg für kurze Zeit
die Heimat ist die Ewigkeit

56

Wegkapelle bei »Städlen«:

Drückt dich Sorge und Last,
beim Herzen Jesu halte Rast!

Kapelle zur Hl. Dreifaltigkeit in Perpat:

Unter deinen
Schutz und Schirm
fliehen wir du hl. Gottes
Gebärerin!

Inschriften über dem Altar der Rotwegkapelle:

Dem gekreuzigten Jesu zur
Danksagung wegen dem glück =
lichen Ausgange des Franzo =
senkrieges 1805

Chronogramm am Chorbogen der Ruhesteinkapelle:

AM KREVZE NOCH! ER
FÜR VNS SÜNDER SPRICHT,
IHN ZV VEREHREN IST'S HIER
NEV ERICHT.

Dieses Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1840. In diesem Jahr wurde die heutige Kapelle er-
baut.

Chronogramm am Triumphbogen der Martinskapelle in Ulmich:

PereVnte Corso renoVata haeC saCra DoMVs

(Übersetzung: Als der Korse unterging, wurde dieses heilige Haus erneuert.)

Das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1815. Alois Grisseemann aus Grins malte es zum Ab-
schluß einer umfangreichen Renovierung der Kapelle.
Unter dem Korsen ist natürlich Napoleon gemeint.

Spruch über der Eingangtüre der »Kapelle auf der Schanz«, westlich von Ulmich:

(Franz Rudiger aus Ulmich errichtete 1955 die kleine Wegkapelle aus Dankbarkeit für seine ge-
sunde Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg.)

Einsam die Kapelle steht
Am stillen Waldesrand
So mancher hier vorübergeht
In der Tasche seine Hand

Der Heiland ist hier abgebildet
 Wie er hängt in seinen Schmerzen
 Der Mensch hat kein Empfinden (dafür)
 In seinem lauen Herzen

O bleib doch stehn oder geh gar hinein
 Mach einen guten Gedanken
 Denn bald wird er dein Richter sein
 Wann dich der Tod macht wanken

F.R. 1981

ISCHGL

Chronogramm über dem Hauptportal der Pfarrkirche:

NICOLAVS IN DOMO SIT PROTECTOR

(Übersetzung: Nikolaus soll in dieser Kirche der Schutzherr sein!)
 Das Chronogramm weist auf das Weihejahr — »1758« — des Gotteshauses hin.

Pfarrwidum

»17 Quod Est opus Tuum? Qua terra tua? Et Quo Vadis? Vel Ex Quo populo Es Tu?67«
 Jona. IV 8.

(Übersetzung: »Was ist dein Werk? Von welchem Land kommst du? Wohin gehst du? Aus welchem Volke kommst du?«)

So wurde Jonas gefragt, bevor er ins Meer geworfen wurde.

17 Franciscus Xaverius Meyer: Vive ut vivas 67

(Übersetzung: Franz Xaver Meyer: »Lebe, daß du gelebt hast!«)

17 Bedenk in all deinen Werken deiner letzten Ding
 Eccl. C₇ V₄₀ Pfarrer Mayer 76

Frühmesserhaus:

Was der Mensch hirr säet
 wird er jenseits ärndten.
 Frühmesser Leander Gritsch 1834

Wir haben hier keine bleibende Stätte
 dennke immer an Tod und Ewigkeit

Vorsichtig handeln ist die Krone
 des Weisen. 1834

Gerechtigkeit ist die Grundfeste
 der Thronen

Kapelle in Unterpardatsch:

Du Heil der Kranken,
 Du Zuflucht der Sünder,
 Du Trösterin der Betrübten,
 Du Hilfe der Christen, bitt für uns.

Schulhaus — Eingangshalle:

Die Jugendzeit vergeht gar schnell
Mit ihr die Zeit der Saat,
Wer einstens Früchte ernten will
Greif zu, eh' es zu spat.

Gasthof zum Goldenen Adler, HNR. 6:

ES WIRD KEIN DING SO SCHÖN GEMACHT
ES KOMMT EIN SPÖTTER DER'S VERLACHT
WÄRST DU FRÜHER GEKOMMEN
HÄTT ICH RAT VON DIR GENOMMEN
DRUM GEHE HIN UND SCHWEIGE STILL
ES BAUT EIN JEDER WIE ER WILL

Memento exitus tui (1742)
(Übersetzung: Gedenke deines Todes!)

Gehe Ich Fort Gehört Eim Anderen Der Ort
(1770)

Der Heit Gehet ein, Gehet Morgen aus,
Dan Hier Hat Keiner ein Beständiges Hauß.
(1770)

17 Vertrau Auf Gott, Bett und Arbeit,
So Segnet Gott den Thun Allzeit 74

MONOGRAMM IN DER
ÄLTESTEN GASTSTUBE
VON ISCHGL, UM 1742

Der Uhrenkasten in der »Richterstube« des Gasthofes »Zum Goldenen Adler« in Ischgl trägt ein schönes Monogramm des Richters Christian Zangerl. (Christian Zangerl war der Großvater des bekannten Chronisten und Richters Johann Christian Zangerl, er war von 1739 bis 1751 Richter von Ischgl.) Das Monogramm bedeutet: »Christian Zangerl Richter zu Ischgl, 1742«.

Anna Kurz, HNR. 8 (»Wiesenhof Persura«):

Maria Hilft in letzter Stund
Daß Unsre Seel Nicht Gehet zu Grund.
(1771)

Wan Wird Ich Reisen fort
An Das Beständig Ort.
(1771)

17 Gott sichtet alleß 87

O Herr Bey Wahren Meinen Schlaff
Und in Sünden Mich Nicht Straff
(1791)

Erwin Cimarolli, HNR. 12 (»Großes Haus«):

17 Memento exitus tui 67

Quo vadis? Mori 1759

(Übersetzung: Wohin gehst du? Dem Sterben entgegen.)

Es komt der Todt
Darauf das Gericht
Höll oder Himmel
Wartet auf Dich
Und dies O Mensch
Dauert Ewiglich. (1766)

Fam. Pfeifer, HNR. 37 (»Haus Pfeifer«):

Willst du recht zu Hause sein
kehre bei dir selber ein

Luise Aloys, HNR. 38 (»Haus Annemarie«):

In deinem Herzen gedenke an Gott
und alle deine Gespräche sollen
von den Geboten des allerhechsten sein.
17 Aberham Lechleitner et Anna Maria Zangerlin 96

Otto Jehle, Brand HNR. 52:

Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein!
Sehe wohl zu, und sterbe Alle Tag,
damit du ewiglich Mögest leben.
(1778)

Zu Aller Zeit Sey Du Bereith
Zu Reissen In die Ewigkeit.
Josef Zöngerlö 1778

Fam. Wolf, HNR. 62 (»Prennerhof«):

Ach liebes Kind, flieh doch die Sünd,
leb allzeit rein, dien Gott allein.
Daß Sterben nit Wie Kräncktz die Leuth
Sie Trösten Tüett die Himmlisch Freidt.
(1762)

Fritz Walser, HNR. 147:

Höre nie was Menschen sagen
tue ruhig deine Pflicht,
Gott wird nicht die Menschen fragen
wenn er dir dein Urteil spricht

Paul Zangerl, HNR. 211 (»Apart Samnaun«):

O eitle Freidt, Bedenk Du die ewig Selligkeit
(1783)

(Diese Inschrift befand sich noch vor wenigen Jahren »Am Angerle«, HNR. 16)

MATHON

Heinrich Jehle, HNR. 2 (altes Haus):

Der weitgereiste Handelsmann Johann Kathrein ließ 1735 folgende Sprüche in seinem Schlafzimmer anbringen:

Europa Afrika zu Durchreiten
 Das mehr Zu durch Fahren
 Hat mihr gemacht
 Vil kumer Und Noth
 jedoch alzeit Zu pestreiten
 So maniche Gefahren
 Hat mich peglickhet
 Der Hilfreiche Gott 1735

Gott Die Ehr Allein
 Johanes Papiste Catrein

Die Not Hat Kein Gesacz (= Gesetz)

HNR. 15 — Ehemaliges Gasthaus Rößle:

Ergötze dich zu seiner Zeit,
 doch allemal mit Zucht und Mässigkeit.
 Wer Böses sieht und hindern kann,
 und doch nicht tuth, hat Schuld daran.

Gott lieben macht selig,
 Wein trinken macht fröhlich.
 So liebe Gott und trinke Wein,
 so wirst du fröhlich und selig seyn.
 Johann Lorenz Walter et Josepha Veronika Mattle 1825

Soll dein Haus durch Gottes Segen blühen,
 Mußt du, Zorn Verläumdung Unzucht fliehen,
 1832

Paul Kern, Valzur HNR. 44:

Gedenck Omentsch Wie Khurz Die Zeit
 Ach Wie Lang Ist Die Ewickkeit.

Gedenck Omentsch Was Du Duest
 Got sict Mich.

Ach Jesu Las Mich Sein Bei Dier
 Und Bleib Bestenig Auch Bei Mier.

GALTÜR

Wie man von alten Galtürern erfahren kann, war der Brauch, die Häuser mit Inschriften zu versehen, im hochgelegenen Silvrettadorf nie stark verbreitet.

Heute werden in Galtür — nach Mitteilung von Hotelier und Chronist Erich Lorenz — nur mehr zwei Häuser, nämlich das »Kaufhaus Lorenz« und das »Hotel Alpenrose« mit Inschriften geziert.

Kaufhaus Lorenz:

Dies Haus ist mein
 und doch nicht mein
 beim nächsten wird es auch so sein
 der dritte wird's nicht überleben
 auch der vierte wird es übergeben
 den fünften trägt man auch hinaus
 nun sag mir doch
 wem gehört dies Haus.

Hotel Alpenrose:

Arbeite so als würdest du ewig leben *
 lebe so als würdest du jederzeit sterben
 19 Erich — Berta Lorenz 69

19 VIVE VT VIVAS 69

(Diesen Spruch übernahm Erich Lorenz von einem Türrahmen des alten Gasthofes.)

Bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg trug der »Alpengasthof Zeinisjoch« an seiner Nordseite zwischen den Fenstern des ersten Stockwerkes fünf Inschriften. Bei Umbauten des Gasthauses, das übrigens früher — vgl. Hans von der Trisanna, Das Paznaun und dessen Bergwelt, Landeck 1912 — »Gasthaus zum Guten Tropfen« hieß, verschwanden sie.

An folgende zwei Sprüche kann sich die Wirtin, Frau Anna Lorenz, noch erinnern:

»Ei, was kümmert uns Sturm und Wind,
 wenn wir in Liebe beisammen sind.«

»Befiehl Gott deine Wege,
 du guter frommer Christ,
 doch falle nicht vom Stege,
 wenn du besoffen bist.«

(Dieser Spruch bezog sich auf den Steg, der an der Südseite des Gasthofes über den Zeinissee führte.)

Zwei weitere Sprüche lauteten:

»Wenn Ein- und Ausgang segnet Gott,
 so hats in diesem Haus keine Not.«

»Ein- und Ausgang Gott bewahr,
 vor falschen Freunden und Gefahr.«

Der fünfte Spruch konnte nicht mehr eruiert werden.

Hans Thöni

Gastwirtefamilien der »Alten Post« in St. Anton

Mit Hilfe unserer Unterlagen wollen wir die Wirtefamilien des alten Gasthauses »Post« im Mitterdorf von St. Anton zusammenstellen. Es handelt sich um das heutige Hotel »Alte Post«.

Zuerst ein Überblick über die verschiedenen Hausnummern dieses Hauses.

| Jahr | Nr. | Zählung ab: | Name |
|------|-----|-------------|-------------------|
| 1656 | 20 | Dengert | |
| 1780 | 81 | Untergand | |
| 1840 | 103 | Untergand | Gasthaus zur Post |
| 1900 | 44 | Pitzig | Gasthaus zur Post |
| 1927 | 58 | Pitzig | Gasthaus »Post« |
| 1970 | 58 | Pitzig | »Hotel Alte Post« |

In unserer Zusammenstellung wollen wir nach Möglichkeit auch die familiären und wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigen. Zur besseren Übersicht sind die Wirte mit fortlaufenden Nummern bezeichnet.

Der Erbauer des Hauses ist uns bekannt. **Bartholomäus Amman** erbaute das Haus vor 1656 und erkaufte dafür das Hofstättenrecht von Christoph Jäger am Gastig. Bartl Amman war ein Sohn des Peter Amman und der Maria Tscholin und war wohl in »Ammans Haus«, das schräg gegenüber am Platz des heutigen Gemeindehauses stand, aufgewachsen. Über »Ammans Haus«, das später als landesfürstliches Zollhaus und dann als Kaplanei-Widum diente, haben wir bereits im Jahre 1976 im St. Antoner Gemeindeblatt berichtet.

Bartl Amman, (1) er war der erste Wirt dieses Hauses, lebte von ca. 1610 bis 1685. Aus seinen vier Ehen gingen 10 Kinder hervor. Seiner ersten Ehe mit Maria Fischer entsprangen 4 Kinder, darunter auch der Erbe des Gasthauses, **Andreas Amman** (2). Er lebte von 1643 bis 1691 und war etwa ab 1665 Wirt und gleichzeitig Fuhrunternehmer. Im Sommer 1664 heiratete Andreas Amman Catharina, die älteste Tochter des Schwarzadlerwirtes Hans Schuler und der Rosina Strolzin. Aus dieser Ehe gingen zwar 9 Kinder hervor, jedoch keines davon kam für die Erbfolge auf dem Gasthaus in Betracht, weil sie infolge Verheiratung fortzogen.

Als Nachfolger wurde wohl über Beschluß des Familienrates Andreas Schuler, ein Halbbruder der Alt-Wirtin Catharina Schulerin, bestimmt. Damit waren die zwei damaligen Gasthöfe in St. Antons verwandtschaftlich verbunden.

Andreas Schuler (3), geboren 1672 heiratete im Herbst des Jahres 1700 die Wirtstochter Barbara Maderin von Obsteig in der Pfarre Mieming. Das junge Paar ließ ihre Namen in die Stiegenwanne der Stiege in den 1. Stock einschneiden: Andreas Schueler — Barbara Maderin. Dieser Ehe entsprossen nicht weniger als 13 Kinder, 8 Buben und 5 Mädchen. Die Kinder kamen im Zeitraum von 1701 bis 1722 zu Welt und trugen folgende Namen: Franziska, Anton, Josef, Theresia-Susanne, Peter, Marie-Julie, Thomas, Rosina-Kunigunde, Gregor-Johannes, Paul, Maria-Agnes, Georg und Blasius.

Einige Kinder verstarben bereits im Kindesalter. Der tragische Tod des zehnjährigen Peter wurde vom damaligen St. Jakober Kuraten Johann Tschuggmell ausführlich geschildert.

Der kleine Peter hatte seinen Vater und einen Gast zur Mühle, welche wohl am Steißbach lag, begleitet. Während der Vater mit dem Mühlenarbeiter sprach, näherte sich der Bub in unvorsichtiger Weise dem Mühlrad, wurde von diesem gestreift und am Kopf schwer verletzt.

Mathias Spiß war Postmeister von ca. 1795 bis 1836, daneben war er etwa für ein Jahrzehnt von 1813 bis 1823 Anwalt der Gemeinde Stanzertal. Seine Unterschrift »Mathias Spiß; Anwalt« scheint in mehreren Dokumenten auf.

Eine Quittung aus dem Jahre 1821, geschrieben von Mathias Spiß, zeigt eine gut lesbare aber sehr zittrige Schrift, er war damals 57 Jahre alt.

Seiner Ehe mit Maria Barbara Schuelerin entsprangen 12 Kinder, von denen jedoch sechs im jugendlichen Alter starben. Als Mathias Spiß und seine Frau im Sommer 1836 binnen 14 Tagen verstarben, lebten nur noch 3 Kinder.

Die Postmeisterstelle übernahm die Tochter **Maria-Theresia Spiß**, geborgen 1805 (6), sie war Postmeisterin für die Jahre 1836 und 1837, im darauffolgenden Frühjahr 1838 verstarb auch sie.

Diese Informationen über die Familie des Dr. Mathias Spiß verdanken wir zum Teil alten Grabsteinen an der St. Jakober Kirche. Diese Grabsteine und noch viele andere wurden bei der letzten Kirchenrenovierung im Jahre 1975 leider entfernt.

Um das Gasthaus und die Postmeisterstelle scheint es mehrere Bewerber gegeben zu haben. Johann Stefan Schueler, der Hospizwirt, kaufte das Postgasthaus, denn er hatte zwei Söhne.

Johann Stefan Schuler (7) stammte aus Zams und hatte im Winter 1814 Maria Barbara Matt, die Tochter des damaligen Hospizwirtes Michael Matt, geheiratet.

Als Johann Stefan Schuler im Jahre 1844 starb, war die Erbfolge bereits festgelegt. Während der ältere Sohn Ferdinand geb. 1815 auf dem Hospiz blieb, konnte der noch jugendliche **Franz**, geb. 1820, den wohlbestallten Postgasthof im Mitterdorf übernehmen (8).

Zum Postgasthof gehörte damals auch der sog. Pifanghof (Kat.Nr. 1080) am Eingang des Moostales, ein neuer Stall und Stadel sowie eine große Wagenschupfe (Kat.Nr. 1348), letztere wurde erst um 1980 abgerissen.

Franz Schuler heiratete im Jahre 1848 Maria Anna Grisch aus Mals, sie war eine Tochter des Malser Postmeisters. Franz Schuler war Postmeister von 1845 bis etwa 1877. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor, sie hießen: Anna-Kreszenz, Carl-Franz, Josef-Fidel und Johann-Stefan.

Franz Schuler verließ das Postgasthaus nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1877, noch bevor der Wirbel mit dem Tunnelbau losging. Er zog zu seinem Sohn Josef-Fidel Schuler nach Ried und verbrachte dort seinen Lebensabend. Er starb im Jahre 1903. Josef-Fidel hatte in Ried den Gsthof zur Post inne und war natürlich auch dort Postmeister.

Der jüngste Sohn Johann-Stephan lebte in Innsbruck, arbeitete als Bau-Ingenieur, brachte es zum Oberbaurat und starb im Jahre 1913.

Nachfolger des Franz Schuler am Postgasthaus im Mitterdorf wurde dessen ältester Sohn **Carl-Franz Schuler** (9). Er lebte von 1851 bis 1917.

In seine Zeit fiel das große Ereignis für St. Anton, der Bau der Arlbergbahn und damit der Bau des Tunnels.

Es erscheint fast als sicher, daß durch den Einfluß des Carl-Franz Schuler jene Tunnelvariante gebaut wurde, bei welcher der Bahnhof St. Anton neben seinen Gasthof zu liegen kam.

Carl-Franz Schuler ehelichte im Jahre 1885 Kreszenz Fritz von Stuben, eine Tochter des Postmeisters und Geschäftspartners aus nunmehr vergangenen Fuhrwerkszeiten.

Dieser Ehe entsprossen fünf Söhne, wovon jedoch drei bereits in jungen Jahren verstarben, der vierte, Rudolf-Josef, fiel im 1. Weltkrieg.

Carl Franz Schuler war noch etwa von 1877 bis 1890 Postmeister, dann gab er diese Stelle an einen Herrn Riezler ab. Das Postamt befand sich damals in einem Erdgeschoßraum des Gasthauses nahe der bahnhofseitigen Haustüre.

Etwa um das Jahr 1890 übernahm Carl Franz Schuler von der Witwe Theresia Strolz das benachbarte alte Haus, das man »Adelberts Haus« nannte, samt Stall und Stadel. Daneben stand »Adelberts Kappeli«, eine Kapelle zur hlg. Ottilie.

Franz Schmid »Zenzli« von Untergand konnte mir im Jahre 1978 noch schildern, wie Adelberts Haus ausgesehen hat.

Franz Schmid »Zenzli« geb. 1880, war beim Abbruch von Adelberts Haus bereits 15 Jahre alt und arbeitete bei »Schulers« als Kleinhirt. Carl Franz Schuler ließ das alte »Adelberts Haus« um 1895 abreißen und baute dort den ersten, westlichen Teil des »Hotel Post«.

Etwa um die Jahrhundertwende kam es zwischen der k.k. Postverwaltung und Carl Franz Schuler zu einem belanglosen Konflikt, worauf das Postamt in den Gasthof Schwarzer Adler verlegt wurde.

Der alte Gasthof Post und das neue Hotel Post wurden entschieden zum Mittelpunkt St. Anton. Carl Franz Schuler war seit dem Bahnbau jene Persönlichkeit des Ortes, von dessen Zustimmung oder Ablehnung im Orte fast alles abhing. Neben anderen Funktionen sah ihn der Ski-Club Arlberg und der Verkehrsverein periodenweise als Präsidenten.

Nach dem Tod seiner ersten Frau Kreszenz geb. Fritz zu Weihnachten 1903 heiratete Carl Franz Schuler noch einmal und zwar Emma Fritz, eine Schwester der Verstorbenen.

Dieser Ehe entsprangen noch einmal drei Söhne, Bruno, geb. 1907, Anton, geb. 1909 und Norbert, geb. 1911.

Als Carl Franz Schuler während des 1. Weltkrieges im Jahr 1917 verstarb, fiel das Erbe an den letzten übriggebliebenen Sohn aus erster Ehe, nämlich an **Walter Franz Schuler**, geb. 1891 (10); seine Halbbrüder standen noch im Kindesalter.

Der aufstrebende Skisport ab der Jahrhundertwende, durch den 1. Weltkrieg zwar unterbrochen, erlebte einen gewaltigen Aufschwung. Wirtschaftliche Folge war eine erste Bauwelle in den zwanziger Jahren. Walter Franz Schuler baute im Jahre 1926 — 1927 nach Plänen des Arch. Clemens Holzmeister an das Hotel Post jenen überdimensionalen Anbau, der heute noch aus dem Dorf herausragt.

Im Jahre 1926 verehelichte sich Walter Franz Schuler mit der Witwe Henriette Hellmann, deren Eltern im Gries Nr. 28 einen Gewerbebetrieb geführt hatten. Dieser Ehe entsprang nur eine Tochter namens Elisabeth.

Am alten Gasthof gab es in der Zwischenkriegszeit und nach 1945 eine Reihe von Um- und Neubauten. Etwa um 1965 wurde in den Stadlen eine neue Muster-Landwirtschaft der »Schulerhof« gebaut.

In der Folge wurde der alte Stall und Stadel neben dem Gasthof Post abgerissen und der Gastbetrieb erheblich vergrößert. Diese Vergrößerung war auch Anlaß, den Gasthof Post in »Hotel Alte Post« umzubenennen. Walter Franz Schuler war es wie sein Vater zeitlebens gewohnt, das Geschehen in St. Anton und dessen Entwicklung wesentlich mitzubestimmen.

Das Fehlen eines Sohnes oder eines gastwirtschaftlich geschulten Schwiegersohnes machte sich nach dem 2. Weltkrieg zusehends bemerkbar, zumal die drei Halbbrüder das alternden Kommerzialrates von der verantwortlichen Nachfolge ausgeschlossen waren. Der große Hotelbetrieb war finanziell angeschlagen.

Als Walter Franz Schuler im Jahre 1976 starb, hinterließ er beide Hotels seinem einzigen Enkel **Michael Zanner** (11).

Seine drei Halbbrüder hatten sich noch davor aus dem Hotelbetrieb gelöst und hatten nahe der Kirche von St. Anton eigene Gästepensionen aufgebaut.

In einem gutgemeinten Rationalisierungsversuch wurden beide Hotelküchen zusammengelegt und zwischen den Hotels ein Speisetunnel geschaffen.

Nachdem sich diese und noch andere kostspielige Neuerungspläne als Fehlinvestitionen erwiesen hatten, mußte das »Hotel Post« veräußert werden.

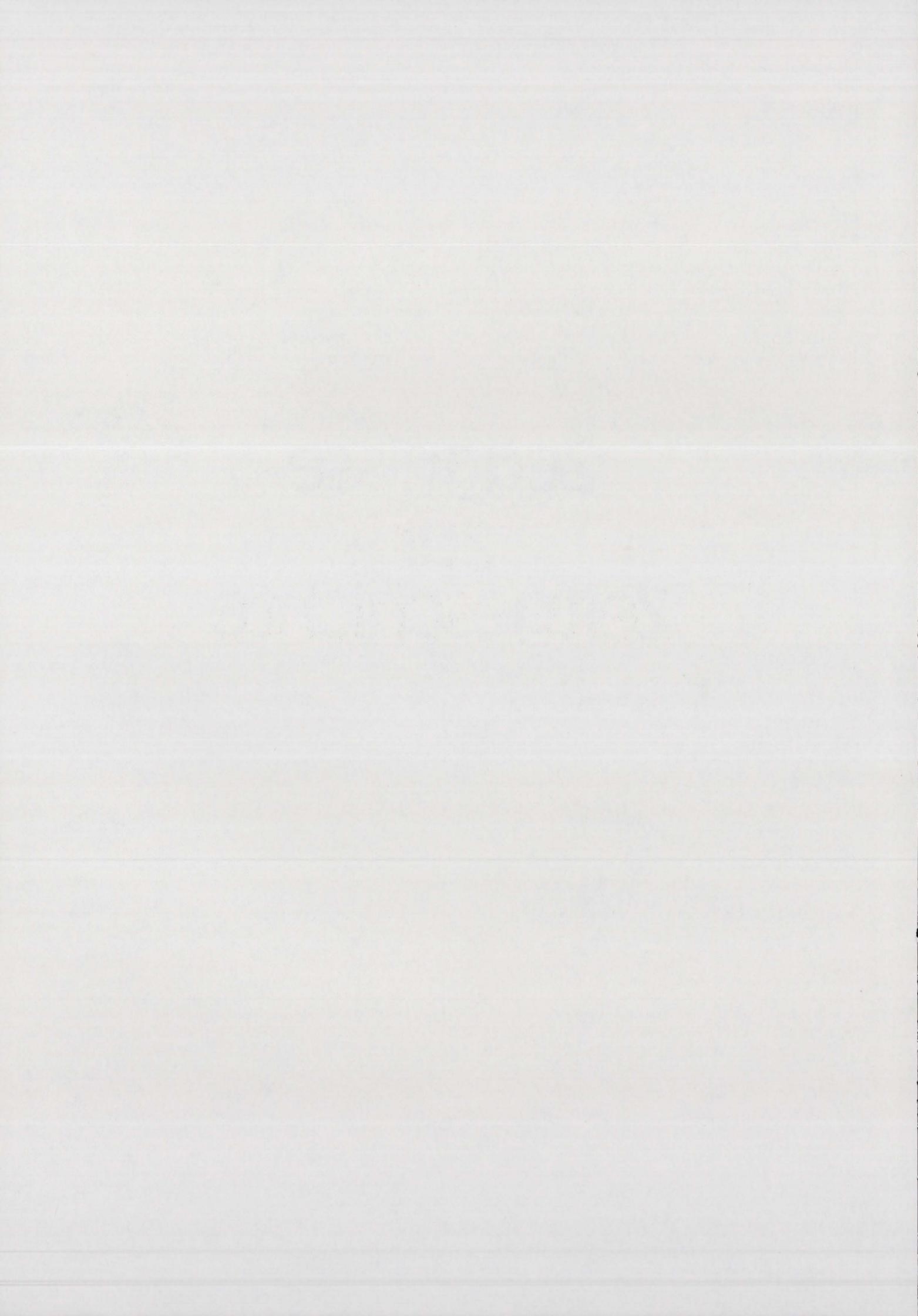
Als Käufer trat die einheimische Familie Robert Alber auf. Seither versucht der junge Wirt Michael Zanner, das Hotel Alte Post im Sinne seiner Ahnen weiterzuführen — möge ihm dabei Erfolg beschieden sein.

Gastwirtefamilien der »Alten Post« in St. Anton

| | | | |
|----|----------------------------|---------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 | ca. 1640 — 1665 | Amman Peter Amman Barthl | oo Tscholin Maria oo 1 Fischer Maria 2 Schlatter Magdalena 3 Kammerlander Dorothea 4 Gallin Rosina |
| 2 | 1665 — 1691 1691 — 1700 | Amman Andreas Schueler Katharina, Witwe Amman | oo Schueler Katharina |
| 3 | 1700 — 1737 | Schueler Andreas | oo Maderin Barbara |
| 4 | 1737 — 1792 | Schueler Gregor Joh. | oo 1 Strolzin Bibiana 2 Hauweisin Anna Maria |
| 5 | 1792 — 1835 | Spiß Mathias Dr. Postmeister | oo Schuelerin Maria Barbara |
| 6 | 1836 — 1837 | Spiß Maria Theresia Postmeisterin | |
| 7 | 1838 — 1844 | Schuler Joh. Stefan Postmeister | oo Matt Maria Barbara |
| 8 | 1844 — 1877 | Schuler Franz Postmeister | oo Grisch Maria Anna |
| 9 | 1877 — 1917 | Schuler Carl Franz Postmeister bis ca. 1890 | oo 1 Fritz Kreszenz 2 Fritz Emma |
| 10 | 1917 — 1976 | Schuler Walter Franz Schuler Elisabeth | oo Hellmann Henriette oo Zanner Friedrich |
| 11 | 1976 — (1986) | Zanner Michael | oo Tramer Claudia |

Quellen: Tauf, Ehe- und Sterbebücher der Pfarre St. Jakob, Verfachbücher, Testamente, Briefe, Dorfordnung von 1656, Archiv des Verfassers.

**Zeugnisse
zur
Zeitgeschichte**



Eines geistlichen Gymnasialprofessors Kindheitserinnerungen

Franz Josef Kofler wurde 1894 in Heinfels geboren, kam nach fünf Jahren Volksschule nach Brixen ins Vinzentinum, wo er 1914 maturierte, studierte Theologie in Brixen, erhielt 1918 die Priesterweihe, ging auf die Universität Innsbruck, belegte Deutsch und Italienisch, promovierte 1922 zum Dr. phil. unterrichtete drei Jahre am Vinzentinum und wurde schließlich Professor am bischöflichen Knabenseminar Paulinum in Schwaz. Dr. Franz Josef Kofler, der Bauernbub, entwickelte sich zu einem erfolgreichen Schriftsteller. Sein literarischer Nachlaß umfaßt rund 700 Titel an Romanen, Novellen, Erzählungen, Kurzgeschichten, Landschafts- und naturkundlichen Berichten, Gedichten und Theaterstücken. 1961 verstarb Dr. Kofler.

Was uns Chronisten aber besonders interessiert, sind Koflers Erinnerungen an seine Kindheit am Bergbauernhof. Diese Zeit reicht rund 100 Jahre zurück. Wie war es damals? Wie lebte man? Was tat sich in dieser kleinen und doch so großen Welt? Was mußte ein Bub auf einem Bergbauernhof tun? Und noch viel mehr Fragen ließen sich da stellen. Die Antworten erhalten wir in diesem Buch.

Als ich Seite für Seite las, erwachte in mir selbst die Erinnerung an meine eigene Kindheit, die ich auf einem Kleinbauernhof verbrachte. Vieles von dem, was Kofler erzählt, konnte ich selbst erleben. Man muß dieses Buch lesen, denn hier begegnet uns eine Welt, die uns schon aus unserem Wissen und unseren Erfahrungen entschwindet.

Franz Josef Kofler, Rauhe Sonnseite. Erinnerungen an eine Kindheit am Bergbauernhof. Bearbeitet und eingeleitet von Johannes Trojer. 232 Seiten, zwei alte Fotos am Vorsatz vorne und hinten, eine Porträtzeichnung im Text; erschienen im Haymon-Verlag, Innsbruck 1985. Preis S 216,-



Zur Alltagsgeschichte des Pitztales

Seit 1969 vergibt der Deutsche Alpenverein einen Literaturpreis. Beim diesjährigen Literaturwettbewerb wurde das Buch »Menschen im Tal« von Benedikt Erhard und Willi Pechtl mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

Die Auszeichnung verdienen die beiden jungen Tiroler Autoren in der Tat mit Recht. Hätte ich einen Preis zu vergeben, würde ich dieses Buch auch damit auszeichnen, denn es ist ein Werk, das Lob und Anerkennung im hohen Maße verdient.

Benedikt Erhard und Willi Pechtl unterzogen sich der Aufgabe, das Leben des Pitztales in der Zeit zwischen 1890 und 1950 zu erfassen, darzustellen, zu beschreiben, zu dokumentieren. Es gelang ihnen, das Alltagsleben der Menschen dieses kargen Tales in Wort und Bild eindrücklich und augenscheinlich zu schildern. Mit großem Geschick stellten sie authentische Berichte und alte Fotos, die diese beleuchten, zu einer faszinierenden Gemäldeschau zusammen. Ich kenne das Tal und seine Menschen gut, war doch schon als Student vor dem Kriege und nach dem Kriege viel auf den Berge, die das Pitztal umschließen. In diesem Buch begegnen mir die alten vertrauten Gesichter der Leute, der Landschaft, der Höfe und Siedlungen. Ich erkenne sie wieder, nichts ist mir fremd. Dies bedeutet, daß Benedikt Erhard und Willi Pechtl wahrlich ein wahrhaftes Werk über das Pitztal vor der Zeit des Einbruches der modernen Welt geschaffen haben. Das Pitztal hat das Glück, gute Kunder gefunden zu haben.

Berichte wie Bilder, Text wie Foto sind eine große und tiefe Fundgrube, in der man mit großer Begeisterung nach den Schätzen der Vergangenheit wühlen kann.

Benedikt Erhard und Willi Pechtl, Menschen im Tal. Bilder und Berichte vom kargem Leben. Zur Alltagsgeschichte des Pitztales (1890 — 1950), 176 Seiten mit 94 Abbildungen, Haymon-Verlag, Innsbruck 1985. Preis S 290.-



Im Schatten des Elbrus

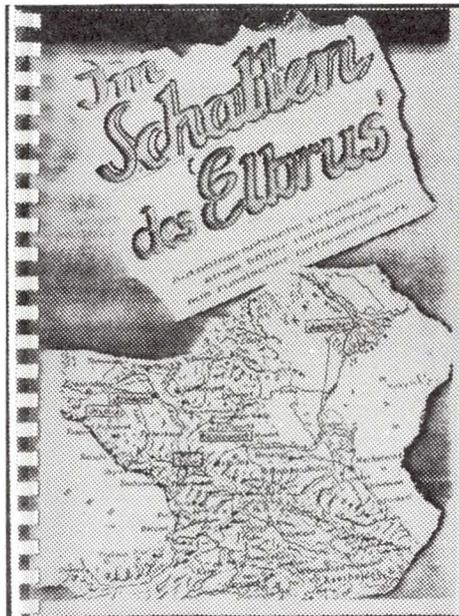
So nennen sich die autobiographischen Erinnerungen des Söller Heimkehrers Christian Strasser. Schon längst wollte ich diese unseren Chronisten und den Freunden des Chronikwesens vorstellen, weil ich der Meinung bin, daß hier eine beispielgebende Tat gesetzt worden ist.

Christian Strasser, Bergbauer beim »Schösser« in Pirchmoos, brachte das, was er in seiner vierjährigen russischen Gefangenschaft erlebte zu Papier. Der Söller Ortschronist Jakob Zott übertrug die handgeschriebene Autobiographie in Reinschrift und legte sie mit Erlaubnis des Verfassers der Öffentlichkeit vor.

Des Heimkehrers Strasser Erinnerungen beginnen im Kriegsjahr 1943 bei der Abwehrschlacht am Brückenkopf Nikopol. Am 25. November 1943 kam Strasser in russische Gefangenschaft und in ein kaukasisches Arbeitslager. Der Kriegsgefangene Strasser erlebte all' die Leiden, die unsere Soldaten in russischer Gefangenschaft mitmachen mußten. Hunger, Kälte usw. Georgiewsk, Majkobek, das sind unvergeßliche Stationen. Kolchosenarbeit für einen Teller Suppe in Gislowodsk, Grassiwa, Burkestan, so geht es nach Kriegsende vielen. Kartoffelwache für Burkestan ist ohnehin schon eine Erleichterung des schweren Schicksals.

Im Lager Astrachan schlägt am 6. Dezember 1947 endlich die Stunde der Heimkehr. Am 24. Februar 1948 war Christian Strasser endlich als Heimkehrer auf österreichischem Boden.

Das, was ich in knappen Worten aufzählte, ist viel zu trocken, um dem gerecht zu werden, was der Söller erlebte und niederschrieb.



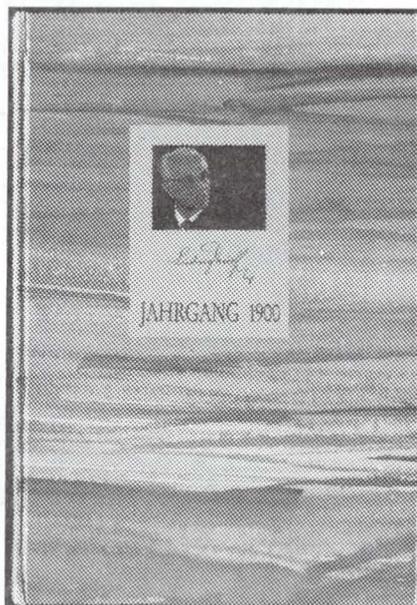
Unser Jahrhundert in Erinnerungsbildern

Vor rund einem Jahr verstarb ein Mann, der vielen unseren Chronisten ein Begriff war, in seinen geliebten Bergen: Dr. Ludwig Treichl.

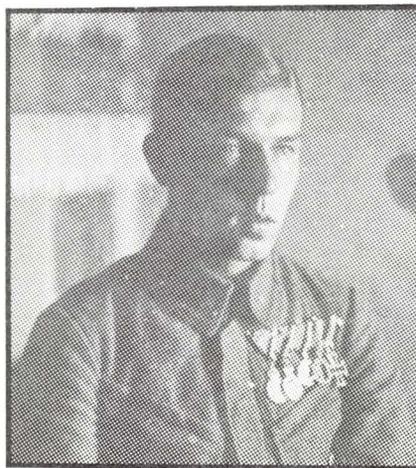
Er, Jahrgang 1900, hatte Gottlob zuvor noch seine Erinnerungen schriftlich niedergelegt. Und dieses Manuskript erschien heuer in Buchform mit dem Titel: »Jahrgang 1900. Unser Jahrhundert in Erinnerungsbildern« im Österreichischen Kulturverlag Thaur. Wie glücklich und froh sind wir über dieses bemerkenswerte Buch. Ein Mann, der das Leben in allen seine Erscheinungsformen kennen lernte, der die Zeit bewußt erlebte und seine Umwelt mitgestaltete, der durch die Wirren der Zeitläufte schreiten mußte, der den Krieg in seiner ganzen Härte spürte, die Leiden der Kriegsgefangenschaft durchmachte, und dann daheim wieder fest beim äußeren und inneren Wiederaufbau mithalf, erzählt uns ohne Pathos und völlig unbefangen, wie er dies alles in seinem Leben registrierte und verarbeitete. Erinnerungsbilder entstanden, die unser Jahrhundert von der Warte einer wohl großen, aber nicht zu den »Großen« gehörenden Persönlichkeit beleuchtet.

Da ist vieles festgehalten, das in die Vergessenheit gerutscht ist. Hier lebt vieles wieder auf, was mit dem Schleier der Vergangenheit bedeckt wurde. Da wird so manches zurecht gerückt, was im vollsten Sinne des Wortes verrückt worden ist. Kurzum: Fast ein Jahrhundert steht vor uns klar und deutlich, weil ein Dr. Ludwig Treichl wie ein rechter und echter Chronist seine von ihm erlebte Zeit farblich und lebendig schildert.

Ludwig Treichl, Jahrgang 1900. Unser Jahrhundert in Erinnerungsbildern. 270 Seiten, Österreichischer Kulturverlag, Thaur 1986.



Kriegstagebuch von Rudolf Storch



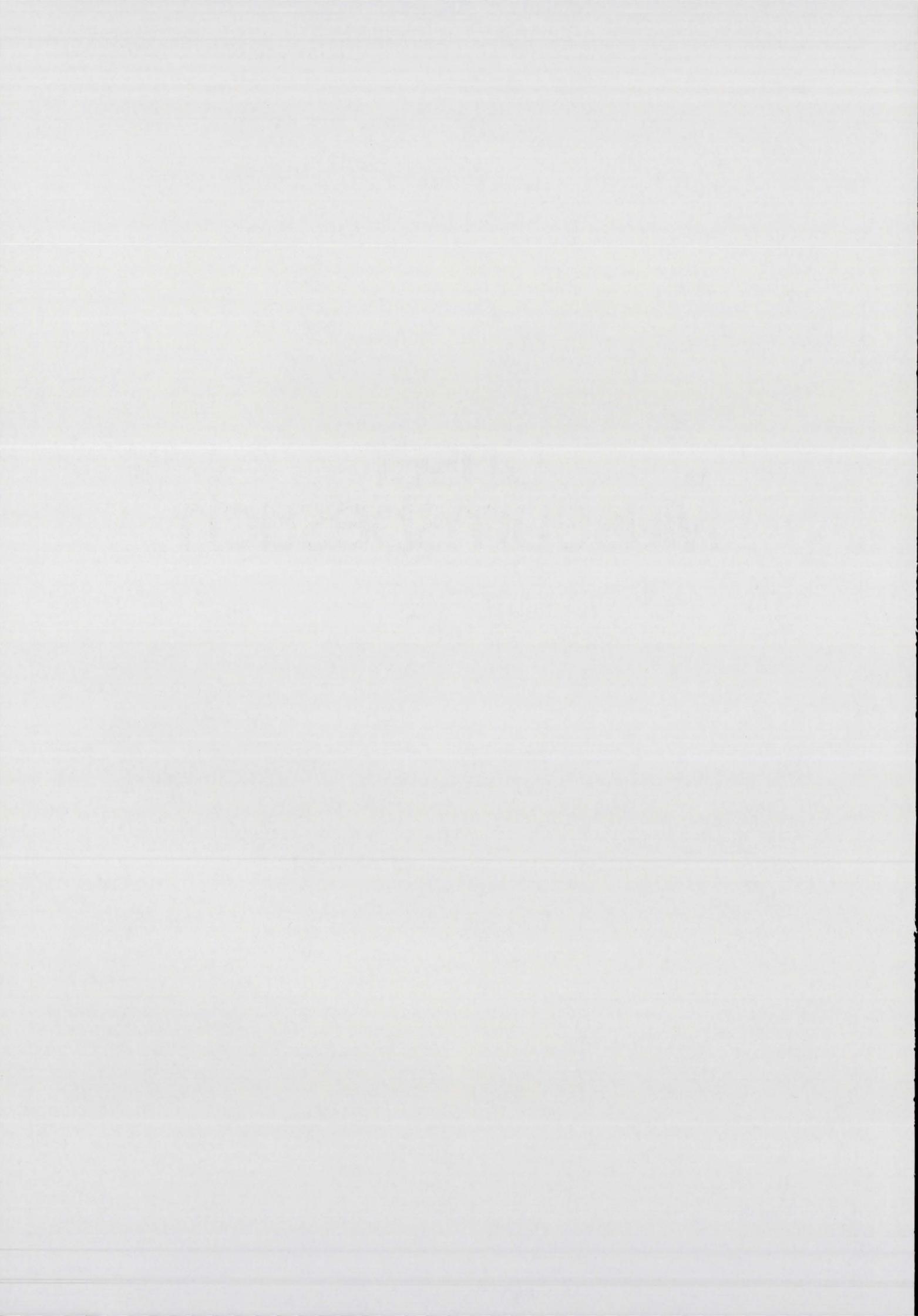
*Rudolf Storch als Leutnant im
II. Tiroler Kaiserjägerregiment.*

1. Fortsetzung

- 15.7.16 Schreckliches Regenwetter und Sturm. Hatte noch dazu Nachtdienst. Ganzen Tag kann man nur lesen (Zeitung). In der Nacht auf den 16. Schrapnell vor mir. Links und rechts Sprengstücke.
- 16.7. Schönes Wetter. Italienisches Artilleriefeuer hält ununterbrochen an.
- 17.7. Trübes Wetter. Nichts rührt sich. Mein Frühstück: Mit Conservenfett geröstetes Rindfleisch. Tadellos.
- 18.7. Schweres Artilleriefeuer. Fast jeden Tag 4 — 5 Mann Verluste.
- 19.7. Der 6. und schwerste Tag des feindlichen Artilleriefeuers. Alle 10 — 20 Sekunden 1 Schuß, oft ganze Lagen. Ober uns krepirt ein Schrapnell (15 cm). 2 neben mir werden verwundet. Es war furchtbar, hier standzuhalten. Mein Schwarm zählt nur mehr 3 Jäger. In der folgenden Nacht die lang ersehnte Ablösung durch I. R. 14. Ich muß Stellung übergeben und dort bleiben.
- 2./7. Dichter Nebel. Ablösung ruhig verlaufen. Mit Kommandant Sandor anstrengender Marsch von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags mit kleinen Rasten ohne Menage über Monte Coston, Monte Maggio, Monte Maronia, Coestellung (?) ins Penklalager in Reserve. Nach sehr langer Zeit wieder einmal ganz gewaschen und umgezogen. Welche Erfrischung, besonders wenn man wieder etliche kleine Dingerchen los wird. Der Postverkehr geht wieder. Eine große Aufmunterung für mich. Ohne Nachricht von meinen Lieben bin ich ganz niedergeschlagen. Ein langer Bericht nach Hause.
21. — 25.7. Ruhige Tage in der Reservestellung. Man ist ja froh, wenn man in seinem Zelt am Boden liegt und sich nicht rühren braucht. 25.7. vormittags exerzieren. Es kommt mir fast komisch vor, wieder richtige Kommandos zu hören und Gewehrgriffe zu machen. Im Felde wird ja doch nie das reglementmäßige Kommando gegeben.
- 27.7. Nach Trient um Einkäufe für unsere Offiziere zu machen. Wieder einmal unter civilisierten Leuten. Im Felde spürt man ja wenig von Kultur. Im Kaffeehaus durch die Spiegelscheiben das rege Treiben auf der Straße betrachten. Man weiß ja gar nicht, wie gut und schön mans hat im Frieden, aber der Mensch ist doch nie zufrieden. Welch' Vergnügen wieder einmal in Federbett zu schlafen. Trient gefiel mir sehr gut. Am 28. über Matarello, Calliano, Folgaria zurück in das Penklalager im Lastauto.
- 28.7. Abends Alarm. Abmarsch in die Campoluzzostellung östlich Molinos. 3 Stunden Marsch. Gute Unterstände vom I. R. 59 (X.B.) übernommen. Kein Schuß fällt. Besser wie Reserve. Hoffentlich bleibt es so.

- 29.7. Alles ruhig. Hurrah Feldpost 98 ist offen.
- 30.7. — 4.8. Die Tage verlaufen ruhig. In der Stellung sind wir bald eingewöhnt. Lebe so dahin, nur mit der Absicht, den Tag möglichst rasch totzuschlagen. Arbeiten (Unterstände, Cavernen usw.) beaufsichtigen, lesen, schreiben meine einzige Beschäftigung. Oberleutnant Stella schickt mich zum erstenmal mit 6 Mann auf Patrouille. Der Abstieg durch die Schlucht östlich der Kanzel war unmöglich.
- 7.8. Mein zweiter Patrouillengang. Äußerst schwieriger Abstieg durch eine ander Schlucht. Stoßen auf feindliche Feldwache oder Patrouille. Angriff infolge Terrains unmöglich. Müssen zurück. Sie kommen nach. Wir kommen aber glücklich hinauf 2 Uhr nachts.
- 9.8. Dritter Patrouillengang. Durch die Schlucht beim Kompaniekommando westlich Monte Asarea. Schwebten stets in der Gefahr abzustürzen. Sehr ungangbarer Geröllweg. Am Bauch mühen wir uns in der Nacht über meterhohe Felsstufen hinunter. Stoßen wieder auf feindliche Feldwache. Warf Handgranaten und rückten glücklich 3 Uhr früh ein. Beim Aufstieg hielt ich mich an einen Stein, der löste sich los, und ich wäre beinahe in einen tiefen Abgrund gestürzt. Seit 1.8. sehnsüchtiges Erwarten des 1. Paketes. Die Menage ist ja ganz gut, aber kleine Zubeuße hat man doch gerne.
9. — 28.8. Ruhe. Telephonische Nachricht: Rumänien hat uns den Krieg erklärt. Die Italiener rufen »Eviva Italia«.
- 29.8. Feuerüberfall durch ein italienisches Schnellfeuergeschütz. Drei Schritte von mir eine Granate. Laufe in meine Deckung. 2 Schüsse gehen knapp über das Dach in die nächste Deckung, 10 Schritte vor mir.
- 29.8. — 3.9. Ruhe.
- 3.9. Ruhe. Besuche des öfteren Kicher (?) und Karatschin (?) zum Zeitvertreib.
- 3.9. — 23.9. Alles ruhig. Wir haben eben eine herrliche Stellung und leben wie im tiefsten Frieden.
- 23.9. Sprengung des Cimonegipfels. Ungeheure Detonation und Rauchwolken.
- 27.9. Beförderung zum Kommandant-Aspiranten. Zum 3. Zug kommandiert, übernehme ich Stützpunkt 13 und Feldwache 3.
- 27.9. — 9.10. Bau mir eine schöne Bude und führe ein herrliches Leben. Offiziersmenage. Von zu Hause kommt auch öfters was. Wenns mir nur immer so gut ginge.
- 9.10. Werde mit Kommandant-Aspirant Werner in einem dreiwöchigen Ausbildungskurs nach Zoreri (?) kommandiert. Gehe ungern weg von hier. Abends kommt noch der Gegenbefehl zu meiner großen Freude.
- 14.10. Ein Kistel kommt. Für 3 Tage wirds schon reichen.
- 15.10. Sonntag. Alles ruhig. Zeitweise hat der Katzelmacher uns schon beschossen. Aber heute hält er auch Sonntagsruhe. Herrlich schöne Herbsttage.
- 15.10. — 28.10. Alles geht seinen gewohnten Lauf.
- 28.10. Übernehme den 2. Zug. Ganz schöne Hütte. Mir geht es sehr gut. Mein Putzer ein gemütlicher Tiroler. Habe wenig zu tun. Das Leben ist ganz stellungskriegsmäßig. Als Zugskommandant habe ich mich bald eingewöhnt. Man hat viel Verantwortung. Ich mit meinen 19 Jahren verfüge über 30 Mann, ältere, erwachsene Männer.
- 28.10. — 11.11. Täglich Stellungsausbau, vom Feinde unbelästigt.
- 12.11. Beförderung zum k.u.k. Fähnrich. Famoses Leben. Meine Gage 510 Kronen. Der erste große Verdienst. Hoffe nun bald auf Urlaub.

Unser Museumsbesuch



Dieser in der Nummer 25 des »Tiroler Chronist« erschienene Beitrag wird noch einmal veröffentlicht, weil sich Fehler eingeschlichen haben und das Thema selbst von derartiger Bedeutung ist, daß sich eine Wiederholung geradezu anbietet.

MUSEUM TIROLER BAUERNHÖFE

DER GÖPEL

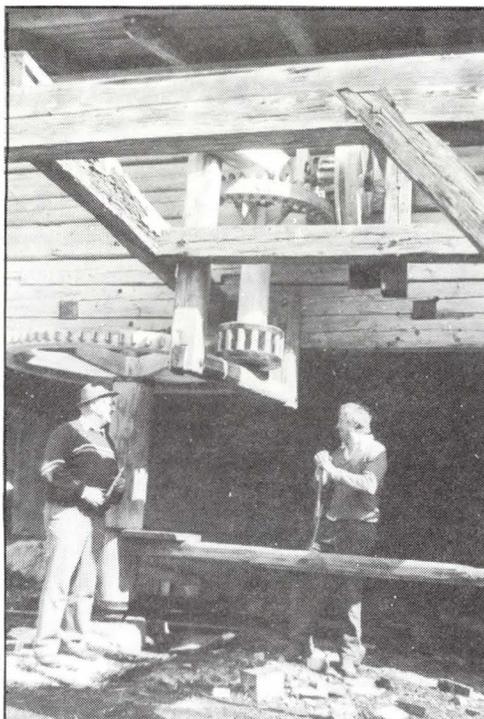
Schon bei den Römern bekannt, findet er heute noch in rezenten Gebieten Verwendung. Um eine **Verbreitungskarte** für das Land **Tirol** zu erstellen, ersuche ich die Chronisten aller Bezirke, Ihre Erfahrungen und Feststellungen mitzuteilen. (Im Schwazer Bergbuch findet sich die Abbildung

eines PFERDEGÖPELS im 16. Jhdt.).

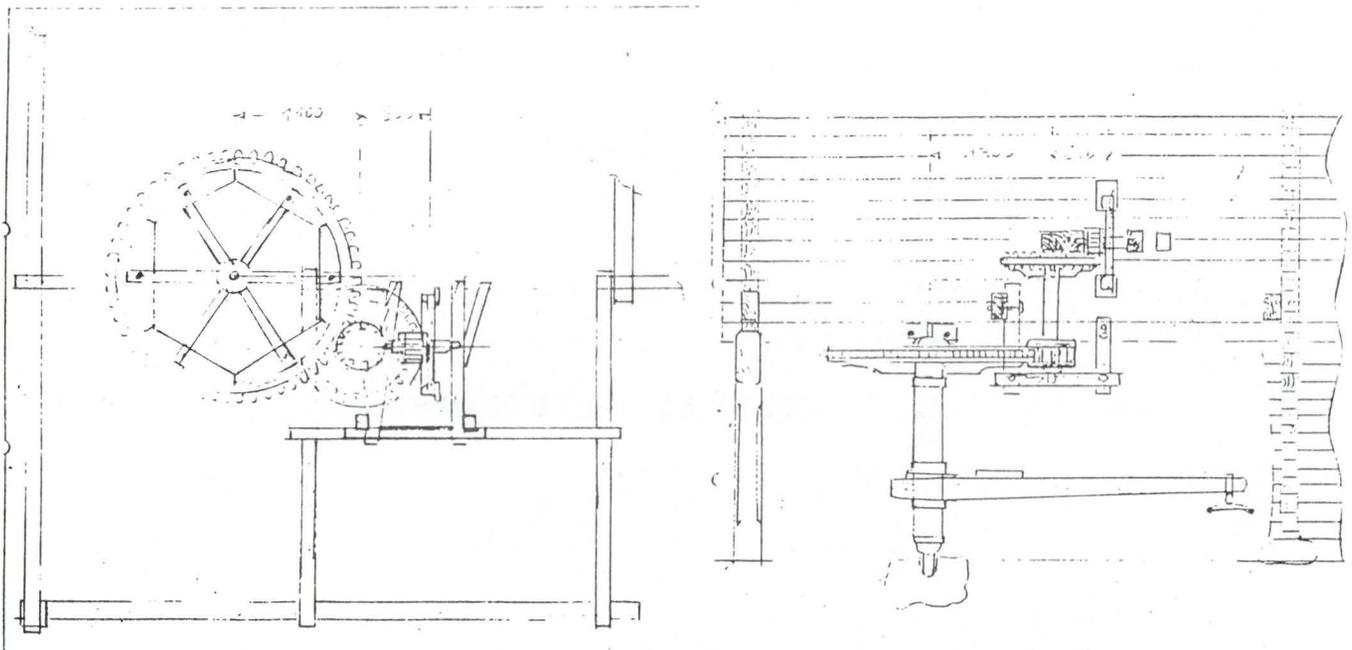
In nachstehenden Abbildungen sehen Sie Göpel aus unserem Raum, Franken und Ungarn.

TIROL

Holzgöpel in der TENN aus Söll, Weiler Hauning
Gebäudedatierung 1724
wiederaufgebaut im MUSEUM TIROLER BAUERNHÖFE
in Kramsach



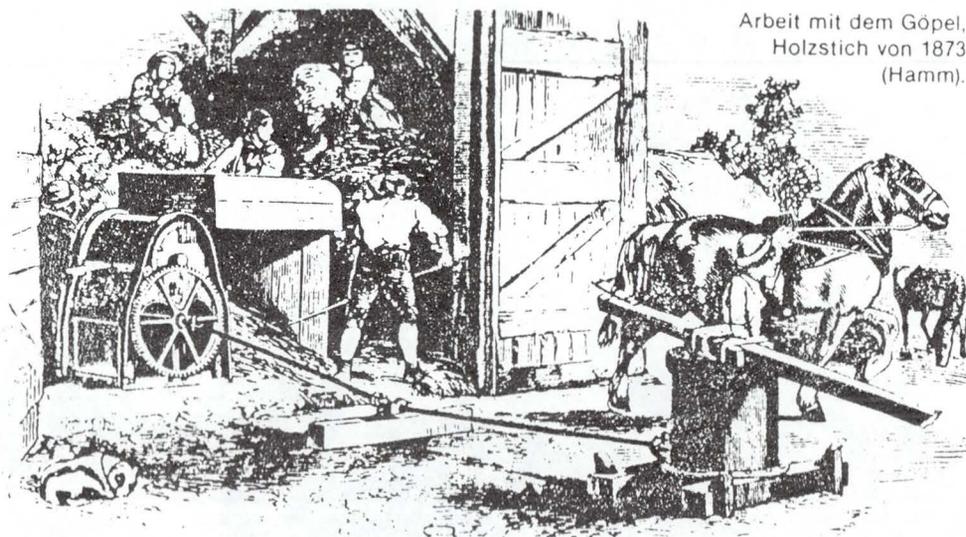
Bauführer Zimmermeister Josef Niederegger und Zimmermann Konrad Seisl vor dem rekonstruierten Rundganggöpel aus Söll/Hauning im Museumsgelände. Foto W. Zwicknagl.



FRANKEN

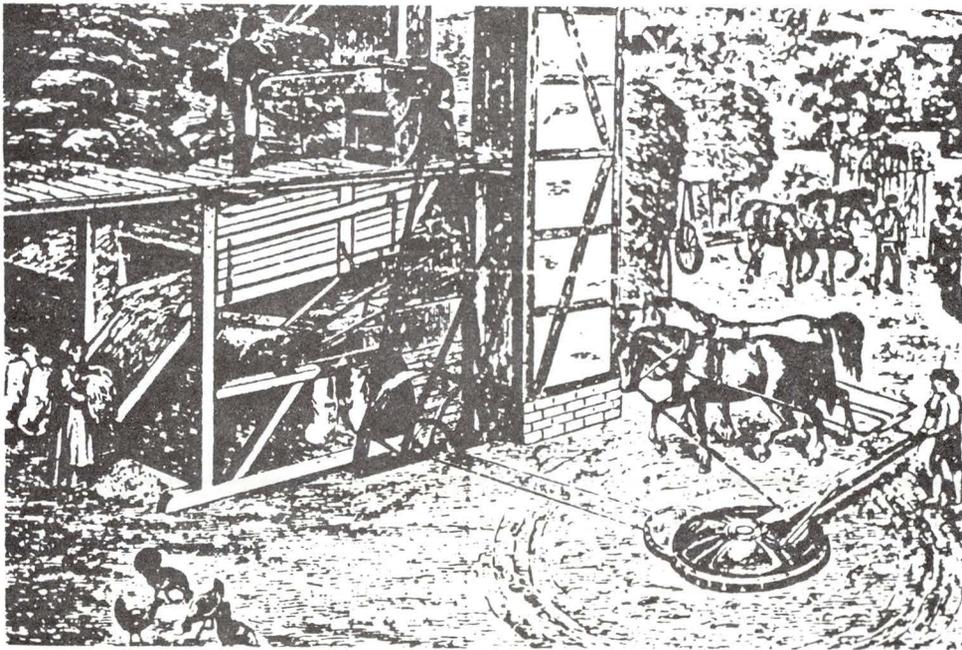
Aus der Literatur des Fränkischen Freilichtmuseums in Windsheim von D. Konrad Bedal, welcher den Göpel auch als Roßwerk bezeichnet, diente er in der Landwirtschaft als Antriebsmaschine, besonders bei Dresch- und Häkselmaschinen sowie Mühlen u.a.

Es lassen sich zwei völlig verschiedene Göpelarten unterscheiden: der **Rund-** und der **Tretgöpel**, welche beide hier vorgestellt werden.



Arbeit mit dem Göpel,
Holzstich von 1873
(Hamm).

Rundgöpel.



Göpel Dreschmaschine mit liegender Welle und Transmission.

UNGARN Abbildung eines Tretgöpels

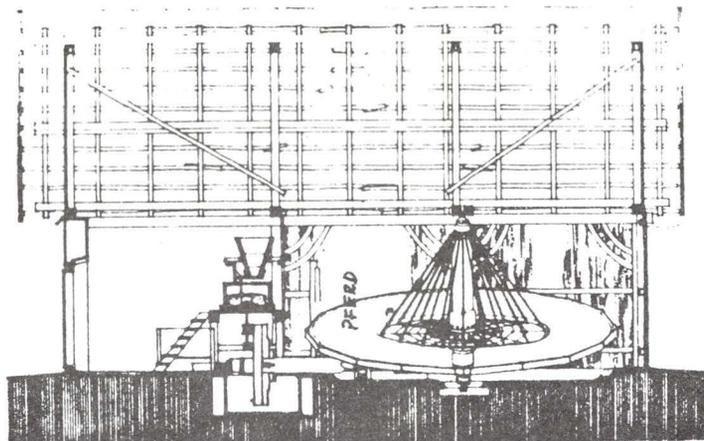
In Ungarn Tretmühle genannt, aus **Mosonszentmiklós**, ein Gebäude mit Rohr überdachtem Satteldach, zweigeteilt. Die Tretstelle mit Schilfwand enthält innen die mechanische Konstruktion. Die andere Seite bildet das Mühlenhaus, in dem die Mühle untergebracht ist. Zum Antrieb des Göpels wurden früher Büffel und Rinder genommen, später Pferde.

Mit der **schiefen** Achse ist das Tretrad verbunden.

Durch das Bedecken mit dickem Lehm wurde dessen Oberfläche für den Lauf mit Tieren aufbereitet.

Lt. Datierung stammt die Anlage aus dem Jahre 1805.

Wiederaufgebaut im **Ungarischen Freilichtmuseum in Szentendre** bei Budapest.



Tretgöpel.

Direktor Heinz Mantl bittet nochmals um Mitarbeit bei der Erfassung der Göpel. Auch das Nichtbestehen von Göpeln müßte erfaßt werden. Daher wird dringendst ersucht, an Herrn Direktor Heinz Mantl, A - 6233 Kramsach, alles zu melden, was man über das Bestehen oder Nichtbestehen von Göpeln weiß. Dies ist für die Forschung äußerst wichtig. Darum sollte jeder Chronist daran interessiert sein.

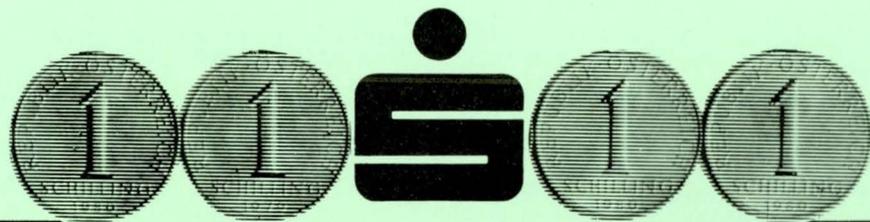
In der Nummer 26, September 1986, des »Tiroler
Chronist« können Sie lesen:

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| <i>Die Seite des Schriftleiters</i> | Seite 1 |
| <i>Seite des Vorsitzenden</i> | Seite 3 |
| <i>Aus unserer Gemeinschaft</i> Hans Oberthanner Eine rührende Dorfgemeinschaft wird vorgestellt | Seite 7 |
| Hermann Theiner Um Schloß Goldrain wird weiter gepokert | Seite 11 |
| Daheim in alten Oetzer Häusern | Seite 14 |
| <i>Aus der Arbeit</i> Jakob Zott 14. Arbeitstagung der Chronisten des Bezirkes Kufstein | Seite 23 |
| Hans Sternad Chronisten des Bezirkes Schwaz | Seite 25 |
| <i>Früchte der Arbeit</i> Christoph Gufler Neuer Führer durchs Ultner Talmuseum | Seite 27 |
| Hans Sternad Auch die Stadt Schwaz hat nun ein stolzes Stadtbuch | Seite 28 |
| Aferer Dorfgeschichte | Seite 30 |
| Das neue Kramsacher Buch | Seite 31 |
| Das Gemeindebuch Natz-Schabs | Seite 32 |
| Das Naviser Talbuch | Seite 33 |

| | |
|----------------------------------------------------------------------|----------|
| Chronik von Obertilliach | Seite 34 |
| Das Sautner Heimatbuch | Seite 34 |
| Das Rodecker Heimatbuch | Seite 35 |
| <i>Chronisten schreiben</i> | |
| Josef Walser Paznauner Hausinschriften | Seite 37 |
| Hans Thöni Gastwirtefamilien der »Alten Post« in St. Anton | Seite 44 |
| <i>Zeugnisse zur Zeitgeschichte</i> | |
| Eines geistlichen Gymnasialprofessors Kindheitserinnerungen | Seite 49 |
| Zur Alltagsgeschichte des Pitztales | Seite 50 |
| Im Schatten des Elbrus | Seite 51 |
| Unser Jahrhundert in Erinnerungsbildern | Seite 52 |
| Kriegstagebuch von Rudolf Storch 1. Fortsetzung | Seite 53 |
| <i>Unser Museumsbesuch</i> | |
| Museum Tiroler Bauernhöfe: <i>Der Göpel</i> | Seite 55 |

Ergänzung zu Seite 60, Zeile 11 der Nummer 25, Juni 1986:

Die Qualität des Wiederaufbaus verdankt der Museumsverein den hochqualifizierten Handwerkern.



Sie
fahren
gut
mit der
Sparkasse

